

Sozialdemokratische Arbeiterpartei

ZENTRALORGAN DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

ERSCHEINT MIT AUSNAHME LES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., FOCKOVA 42. TELEFON 53077. ADMINISTRATION TELEFON 53074.
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB. CHEFREDAKTEUR: WILHELM MIESSNER. VERANTWÖRTLICHER REDAKTEUR: DR. EMIL STRAUSS, PRAG.



14. Jahrgang

Dienstag, 27. Feber 1934

Nr. 48

Oesterreichs zwei Gesichter

Blutige und unblutige Rache an den Besiegten

Bolschewistische Dollfuß-Musaren

Der Feind im Rücken

Wien, 26. Feber. Im Bezirk Margarethen hat sich gestern nachts in einem Gemeindehause eine furchtbare Familientragödie abgespielt, die drei Todesopfer forderte. Der 32jährige Bedienstete der städtischen Elektrizitätswerke Laurentz O e h l e r, der sozialdemokratischer Vertrauensmann und Funktionär des ehemaligen Republikanischen Schutzbundes war, wurde in seiner mit Leuchtgas gefüllten Wohnung tot aufgefunden. Neben ihm lagen seine zweijährige Tochter und ein zehnjähriges Pflegekind, die gleichfalls beide tot waren. Oehlers Gattin war am Samstag mit einer schweren Angina ins Spital gebracht worden. Seither hatte man den Mann und die Kinder nicht mehr gesehen.

Die 55jährige verwitwete Gastwirtin Marie D e n i s c h e r, welche die bei den letzten Kämpfen in Floridsdorf besonders arg hergenommene Nordbahnrestauration gepachtet hatte, hat infolge eines Herbenzusammenbruchs S e i f t m o r d verübt. Sie war in die Donau gesprungen und wurde als Leiche geborgen.

Irrsinnig geschlagen

Der sozialdemokratische Parteisekretär aus dem 20. Wiener Bezirk, Karl P o l o r n h, hat den Verstand verloren und wurde nach Steinhof eingeliefert. Er war von der Polizei derart verprügelt worden, daß ihn seine Frau bei der Gegenüberstellung nicht erkannte. Ihn war durch Kolbenschläge der Oberkeifer geröchelt.

Plündernde Heimwehr

Von den Bewohnern der Häuser im Goetheviertel wird uns mitgeteilt, daß die Heimwehren, die gegenüber dem Goethehof einquartiert waren, die Wohnungen der Häuser kurzerhand ausplünderten. Sie nahmen alles, außer den Möbeln, mit sich, die Bettmatten zerrissen und beschmutzten sie mit ihrem Kot. Einer der Mäuler ließ in einer seiner Wohnungen sein Firmungsgebet mit Namen und Adresse liegen, so daß man ihn feststellen konnte. Die Bücher im Goethehof wurde vernichtet, die Bücher wurden zum Teil mit roter Tinte übergoßen.

Nach der Verhaftung erschossen

Ueber die Vorgänge nach der Verhaftung des Schlingenhofes erfahren wir:

400 Personen aus dem Schlingenhof, darunter Frauen wurden am Dienstag, den 18. Feber aus den Wohnungen geholt und mußten mit hochgehobenen Händen durch Floridsdorf laufen. Die Frauen wurden dabei auf unflätigster Weise beschimpft. Die Männer wurden auf dem Wege mit Gewehrkolben geschlagen. Von ihnen wurden dabei getötet. Im Hofe der Polizei wurden noch einige Schutzbündler von der Exekutive zusammengepfiffen. Mittwoch nachts wurden die Gefangenen in die Armbreiter-Fabrik geschafft, wo sie, wie Heringe zusammengepfiffen, zwei Tage ohne Nahrung blieben.

Aus Floridsdorf wird uns geschrieben, daß einige Leute im K u g e l z e g e n aus zwei kleinen Privathäusern herausgetrieben wurden, um verwundete Polizisten und Heimwehrleute zu bergen. Die Schutzbündler mußten dagegen liegen bleiben, obwohl manche von ihnen zu retten gewesen wären. In den kalten Nächten erfroren sie. In Floridsdorf stellte man die Leichen drei Tage lang zur Abschreckung aus.

Kein Fluchtversuch Glöckels

Die Nachricht von der Flucht des Genossen G l ö c k e l, die durch einige bürgerliche Blätter verbreitet wurde, bestätigt sich nicht. Glöckel befindet sich vielmehr seit Dienstag, den 18. Feber in Haft, er antwortete bis zu seiner Verhaftung im Stadtschulrat. Der ihn verhaftende Wachbeamte sicherte ihm beste Behandlung zu, doch Glöckel verbat sich eine Sonderbehandlung. Interessant ist,

daß das Ministerium für Unterricht nach der Verhaftung Glöckels telephonisch anfragte, was er als Präsident des Stadtschulrates für ein Gehalt habe. Die Korruptionschmüßler mußten erfahren, daß Glöckel diese Funktion ehrenamtlich verfaß.

Heuchelt der Kardinal?

Kardinal J a n n i c h e r hat Freitag im Radio eine salbungsvolle Kundgebung der österreichischen Bischöfe gehalten, in welcher viel von christlicher Nächstenliebe die Rede war. Die Bischöfe erklärten darin u. a., es dürste nicht neue Verbitterung und Verschümmung in die Bevölkerung getragen werden. Entweder ist diese Kundgebung eine auf die Täuschung des Auslandes berechnete Heuchelei, oder die österreichischen Heimwehrführer sind Heiden, die sich an das Gebot ihrer obersten Kirchenführer einfach nicht halten.

Katholische Fürsorge

Die Rache der Sieger an den besiegten sozialdemokratischen Arbeitern, ihren Frauen und Kindern, nimmt weiterhin hemmungslos ihren Lauf. Was unter dem Titel einer halbamtlichen Fürsorge für die Angehörigen der getöteten oder verwundeten Schutzbündler geschieht, ist nichts anderes als christlicher Seelenkauf. Caritas-Schwester erscheinen bei den Frauen der Toten und Gehentenen mit Lebensmittelpaketen und versuchen durch diese Lockmittel die zerbrochenen Seelen der Frauen für die alleinseligmachende Kirche zu gewinnen. Die Frau des hingerichteten Floridsdorfer Feuerwehrtommandanten Ingenieur W e i ß e l hat noch bevor sie in geistige Unmündigkeit verfiel, einer solchen Besucherin stolz die T ü r g e t o i e s e n. Die Frau eines Floridsdorfer Schutzbündlers, namens L u ß, der lebendig gefangen genommen, aber während des Transportes abgeschlachtet wurde, rief der besuchenden Caritas-Schwester zu:

„Den Mann habt ihr mir geraubt, meinen Haß werdet ihr mir nicht mit einem Laib Brot ablaufen.“

Sozialdemokraten ohne Arbeitslosenunterstützung

Dazu kommt noch, daß sowohl in Wien, als auch in der Provinz Arbeitslosen, welche der Beteiligung an den Kämpfen verdächtig sind, oder als Schutzbündler gefangen genommen wurden, durch-

weg die Arbeitslosenunterstützung gespart werden ist. Das betrifft auch linderreiche Familien ohne Gnade. Es sind schon Fälle vorgekommen, wo die Angehörigen nur im letzten Augenblick durch das Eingreifen proletarischer Solidarität vor dem Selbstmord gerettet werden konnten.

Die „Säuberungsalaktion“ in den öffentlichen und Privatbetrieben gegen alle bekannten Sozialdemokraten, Betriebsausschüßmitgliedern, Parteifunktionäre und Schutzbundangehörige geht schonungslos weiter. Im ganzen Lande werden erbarungslos zehntausende von Existenzen vernichtet, während die österreichischen Bischöfe Milde predigen und die Bevölkerung auffordern, der Regierung Dollfuß Vertrauen entgegen zu bringen.

Todesurteil in Graz

Vor dem Wiener Standgericht, das heute in Graz tagte, verantwortete sich der Schutzbündler Friedrich W o l f n e r wegen Mordes, begangen dadurch, daß er am 12. Feber an einem Ueberfall auf eine Wache teilnahm, bei der zwei Wachleute erschossen wurden. Der Angeklagte war der Teilnahme an dem Ueberfall geständig, wußte aber nicht mit Bestimmtheit anzugeben, ob die Wachen durch seine oder seiner Genossen Schüsse gefallen sind. Er wurde zum Tode durch den Strang verurteilt, jedoch zu 20 Jahren schweren Kerker begnadigt.

Gleichschaltung der Presse

Eine „durchgreifende“ Reform des Preßgesetzes verlangt in den Montagblättern der österreichische Kommissär für Propaganda Doktor S t e i d l e. Durch diese Reform soll unliebsamen Elementen Zutritt zum Journalisten-Veruf verweigert werden. Dr. Steidle verlangt die Errichtung einer Journalisten-Kammer, die über Aufnahme zu entscheiden hat. Die Aufnahme wäre an bestimmte Voraussetzungen und an die Zustimmung der Regierung gebunden. Der verantwortliche Redakteur wäre stärker zur Verantwortung zu ziehen als bisher, eventuell wäre für jede Rubrik ein verantwortlicher Redakteur zu bestellen.

Auf Wunsch des Bundeskanzleramtes werden in den Redaktionen österreichischer Blätter an führender Stelle Heimwehrleute eingestellt.

Fey bietet den Nazi „die Bruderhand“

Sie gehören angeblich auf Seite der Regierung

Wien, 26. Feber. Bizekanzler Fey hat gestern in Eisenstadt bei einer Heimwehrbesichtigung, der auch Starhemberg beiwohnte, ganz offen den Nazis „die Bruderhand“ dargeboten, indem er u. a. erklärte:

Es gebe eine Reihe von Anhaltspunkten, daß bei den Nationalsozialisten Oesterreichs E i n k e h r u n d B e s i n n u n g Platz greifen. Es sei zu hoffen, daß diese einsehen, daß vaterländische Gefinnung und Oesterreichertum untrennbar mit einander verbunden sind und daß sie, die Nationalsozialisten, auf die Seite der Regierungsgesetzten. Es sei ihnen daher die Bruderhand gereicht. Sollten sie aber den Versuch unternehmen, Gewalt auszuüben, so würden sie niedergeworfen werden.

Heute fand auf der Schmelz in Wien eine große Heimwehrparade statt, wobei Fey den Ausbau eines Freiwilligen-Schutzkorps ankündigte, damit Oesterreich in Zukunft gegen alle Eventualitäten, von welcher Seite sie auch kommen mögen, gesichert sei. Zunächst werde eine gemeinsame Kommandostelle in Wien errichtet werden.

Starhemberg ließ sich von einem ungarischen Blatt über die Habsburgerfrage interviewen, wobei er sich jedoch ziemlich vorsichtig ausdrückte. Mit der Außergerückstellung und der Entziehung sei den Habsburgern großes Unrecht geschehen. Die Lösung der Habsburgerfrage könne den Oesterreichern auf Grund ihrer Vergangenheit und Tradition nicht gleichgültig sein; wann aber diese Lösung erfolgen werde, könne man heute noch nicht klar sehen. Da jetzt wichtigere Aufgaben im Gange seien, werde man den günstigen Zeitpunkt abwarten müssen.

Der ungünstige Eindruck der Fey-Rede im Ausland soll offenbar durch ein amtliches Demen ti abgegeschwächt werden, das alle Meldungen über die Aufnahme von Verhandlungen mit Deutschland durch die österreichische Regierung oder das Bundeskommando der Heimwehren in Abrede stellt. Ebenso wird die Nachricht dementiert, daß A n t o n H a b s b u r g im Aeroplan nach Deutschland gefahren sei, um die Vermittlung zwischen den beiden Ländern aufzunehmen.

Nie noch trat die Verräterrolle, welche die kommunistischen Führer am Proletariat üben, so abscheulich und empörend in Erscheinung, als zur Zeit, da die österreichische sozialistische Arbeiterpartei mit den Heulerknechten des Faschismus auf Tod und Leben um Existenz und Zukunft gerungen hat. Jene Arbeiter, die etwa gehofft hatten, Sowjetrußland werden österreichischen Vorkriegskämpfern Hilfe zuteil werden lassen, etwa durch Beistellung einiger Flugzeuge, mußten erfahren, daß die Moskauer bolschewistischen Diktatoren wohl hilfreichste Unterstützung leisteten, aber nicht ihnen, sondern den Habsburgeritzis, welche zum Zwecke der Niedermohlung der noch verbliebenen Freiheiten ihre Soldateska und ihre Haubizen gegen das arbeitende Volk von Wien vorkaßten. Die Parole für die Verwertung dieser Kämpfe im Sinne der bolschewistischen Verleumdung der Sozialdemokratie und ihrer Vertrauensmänner war schon geprägt, ehe die Kämpfe noch begonnen hatten und sie lautete: Die österreichische Sozialdemokratie hat die Arbeiterpartei dem Faschismus ans Messer geliefert. Schon am 16. Feber, da man in Moskau noch unmöglich irgendwelche verlässliche authentische Berichte haben konnte, war im Moskauer Sender zu hören: „Es gibt keine Gemeinheit, keinen Verrat, keine List, keinen Verrat, den die Führer der österreichischen Sozialdemokratie nicht angewendet hätten, um den Arbeitern die lattächliche Maske zu entreißen und sie den Kapitalisten und Grundbesitzern zurückzugeben. Gestützt auf die Führer der Sozialdemokratie ist die österreichische Bourgeoisie zu einer Offensive gegen die Arbeiterklasse übergegangen.“

Mancher wird der Meinung sein, es bleibe da nur die Frage offen: was für Geiseln müssen es sein, die sold einen Galimathias verzapfen und für was für Trottel müssen sie ihre Anhänger halten, wenn sie ihnen solches zu glauben zumuten! In einem Atemzuge hat der Moskauer Rundfunk vom „Türmen“ der Führer und von ihrer Verhaftung erzählt, welche Verhaftung aber durchaus im Willen der Verhafteten angelegen gewesen sei. Wäre der Großteil der führenden Sozialdemokraten schon seit langem auf dem Sprunge lauernden Schergen des Faschismus entwischt — wie hätten da die Moskauer Soldateske Peter und Wordio über „Auskeiferei“ geschrien. Da es der Polizei gelang, einer größeren Anzahl von ihnen habhaft zu werden, ist dies nach kommunistischer Darstellung auch nichts anderes als eine satanische List: „Mit ihrer Verhaftung wollten die Führer die Bewegung entthronen, um ebenso wie im Jahre 1927 die Arbeitermasse zu desorganisieren und den faschistischen Banden auszuliefern.“ Soll man dagegen polemisieren, wenn die Führer einer sogenannten Arbeiterpartei zu dem blutigen Entscheidungskampf, der das Denken und Fühlen der Proletarier in der ganzen Welt aufpeitschte, keinen anderen Beitrag zu liefern wissen, als den tollwütigen Haß gegen eine sozialistische Partei, deren Anhänger im Kampfe gegen eine wohl ausgerüstete Uebermacht unerhörtesten tausendfältigen Heldennut bewiesen haben? Die sozialdemokratischen Führer, natürlich durchwegs „Bonzen“, haben ihre „setten Pfänder“ freudig im Stiche gelassen, haben ihre behaglichen Posten mit der Sterkerzelle vertauscht und beabsichtigen nunmehr dauernden Aufenthalt in einem Konzentrationslager zu nehmen, alles nur, um „die Bewegung zu enthaupten“ und die Arbeiter „den faschistischen Banden auszuliefern“! Soll man der Lumperei Worte widmen, wenn der Moskauer Sender und mit ihm die Kommu-

nistische Presse wie folgt irrt redet: „Neulich ihren deutschen Zwillingsbrüdern befehlen sich die Führer der österreichischen Sozialdemokratie, dem faschistischen Regime die Treue zu schwören! Nein, man kann nur kräftig vor solchen Spänen des Klassenkampfes a u s s p r u c h e n !“

Wiewohl die kommunistische Partei in allen Ländern Zeit ihres Bestandes noch nicht den kleinsten Beweis dafür zu liefern gewußt hat, daß sie die Interessen der Arbeiterklasse zu wahren versteht, dagegen zahllose Beweise für die tatkräftigste Unterstützung, die sie den Todfeinden des Proletariats angedeihen läßt, erstrecken sich dennoch die Drahtzieher dieser Kampfmännerpartei alle Tage, die neumannweisen Besserwisser und annahmlichen Kritiker der Sozialdemokratie zu spielen. Ihre journalistischen Unterläufer tun auch jetzt so, als hätten sie das allein richtige Rezept für die Führung einer revolutionären Erhebung in der Tasche. Daß es die österreichischen Sozialdemokraten falsch angestellt hätten, das ist nach Ansicht der Apparatschikselbstverständlich, obwohl sich sogar die kommunistischen Arbeiter abgewöhnt haben, den blödsinnigen Parolen und Weisungen ihrer Führer zu folgen. Hätten die Kommunisten entscheidenden Einfluß auf die österreichischen Arbeiter gehabt, es wäre sicher nicht erst zu den revolutionären Kämpfen gekommen, die Arbeiterbewegung wäre längst im Stumpfe der Moskauer Thefen erstickt.

Die eigentliche Ursache für die Lobsucht, in die zur Zeit die kommunistischen Linienführer verfallen sind, ist die, daß der heldenhafte Abwehrkampf der durch die Schule der Sozialdemokratie gegangenen österreichischen Arbeiterklasse der Lüge von der Schwäche der Sozialdemokratie in der breitesten Öffentlichkeit ein jähes Ende bereitet hat. Wie sollen sie noch gegen die verfallenen Reformisten geistern können, wenn aller Welt sichtbar geworden ist, wie lebendig, jugendfrisch und kampffreudig diese tausendmal maulerter gefagte Sozialdemokratie ist und wie ihre Bekenner begeisterungsvoll an ihr hängen, so daß sie für sie sogar ihr Leben in die Schanze schlagen! Und dann: welcher Arbeiter soll noch in der kommunistischen Partei eine Hoffnung sehen, wenn er wahrnehmen muß, daß es der Taktik der kommunistischen Internationale gelungen ist, ihre einstmaligen großen Parteien in allen Ländern auf ein solches Maß zu reduzieren, daß heute alle kommunistischen Parteien in Europa und Amerika zusammengerechnet zahlenmäßig nicht so stark sind, als die Sozialdemokratie in der einen Stadt Wien Anhänger zählte. Nun sie niederzuringen, mußten hunderttausend Mann der bewaffneten Staatsmacht vier Tage lang mit allen Mitteln der Waffentechnik kämpfen, wäre dagegen die Arbeiterklasse unter kommunistischer Führung gestanden, so hätte sie die Arbeiterbewegung so heruntergewirtschaftet gehabt, daß wie bei uns ein nasser Fetzen genügt hätte, um sie in Schach zu halten.

Die kommunistischen Schimpfereien sind der Ausdruck der besinnungslosen Wut darüber, daß die Sozialdemokratie eine unzerstörbare Anziehungskraft auf die Massen ausübt, daß ihre Werbekraft nach den österreichischen Kämpfen eine noch vielfach gesteigerte ist, während die Kommunisten

mit ihrem Geschrei keinen Hund mehr hinter dem Ofen hervorlocken. Darum übernehmen sie glatt alle Lügen der christkatholischen Mörder und stimmen kräftigst ein in den Chorus der kapitalistischen Verleumder. Es ist nichts dagegen

einzuwenden, wenn sich die Moskauer so einbringlich darum bemühen, dem heuchlerischen Getöse mit ihrer „Einheitsfront“ ein Ende zu bereiten und sich als Handlanger des internationalen Faschismus zu entlarven.

Die zweite Tagung unserer Genossenschaft

Generalversammlung des GEC-Verbandes

Die kommunistische Opposition nach unerhörter Provokation aus dem Saal entfernt

Freitag, 26. Febr. Anschließend an die Tagung des Verbandes der deutschen Wirtschaftsgenossenschaften fand am Sonntag die diesjährige Generalversammlung des GEC-Verbandes statt, die vom Vorsitzenden des Aufsichtsrates, Genossen Lorenz, mit einer Eröffnung der im Berichtsjahr verstorbenen Genossenschaftler eröffnet wurde, wobei der Vorsitzende besonders des Genossen Knobloch gedachte. Darauf ergriff Genosse Krejtz das Wort zum

Tätigkeitsbericht

über das vergangene Geschäftsjahr, das er kennzeichnete als ein Jahr der höchsten Arbeitslosigkeit, des größten Exportrückganges und des geringsten Anlandsumsatzes. Mit Genugtuung ist festzustellen, daß der Anteil der genossenschaftlichen Eigenproduktion ständig steigt und mengenmäßig im letzten Jahr

die höchsten Siffern seit Bestand des GEC-Verbandes

erreicht hat, so daß man von einer Annäherung an die beispielhafte Entwicklung in den nordischen Staaten sprechen kann. Die Entwicklung der Eigenproduktion erläuterte Genosse Krejtz, in einem interessanten Nebenblick über die einzelnen Betriebe, die zum Teil einen überraschenden Aufschwung genommen haben und konnte zusammenfassend feststellen, daß das Programm auf Erweiterung der Produktion der Breite und der Tiefe noch voll eingehalten wurde. Der Referent betonte die Notwendigkeit weiterer intensiver Mitarbeit der arbeitenden Schichten. Hier erinnerte er daran, daß

die Arbeitskräfte der GEC-Betriebe um 20 bis 30 Prozent höher sind, als in der Privatwirtschaft,

was bei einer Lohnsumme von 38 Millionen in den letzten 13 Jahren bedeutet, daß in dieser Zeit um 7,6 Millionen mehr in die Hände der Arbeitnehmer geflossen sind. Mit einem Dank an die hingebungsvolle Mitarbeit der Verbandsfunktionäre, Angestellten und Arbeiter, schloß Genosse Krejtz unter allgemeinem Beifall sein ausführliches Referat.

Anschließend erbat Genosse Lorenz das Referat zum

Bericht des Aufsichtsrates.

Er befahte sich besonders mit der Einkaufspolitik, die beweist, daß das Verständnis für die Bedeutung der genossenschaftlichen Eigenproduktion sich nicht überall in gleicher Weise durchgesetzt hat. Im Gesamtdurchschnitt wird noch mehr als ein Drittel der Waren von privaten Lieferanten bezogen. Am besten bewährte sich der Kreis Weidensee, der 70,26 Prozent seines Bedarfes bei der GEC. deckt und in diesem Kreis wieder als mit 91,0 Prozent. Demgegenüber zeigt sich die „genossenschaftliche Treue“ der sog. „radikalen“ Opposition in den Siffern des Reichenerberger Konsumvereines „Vorwärts“, der vor seiner Fusion mit Haspelnau und Albrechtshof ganze 6,4 Prozent bei der GEC. und 91,6 Prozent bei den kapitalistischen Profitwirtschaften deckte. Genosse Lorenz stellte dann namens des Aufsichtsrates den Antrag auf Entlastung des Vorstandes, auf Genehmigung des Rechenschaftsabschlusses und Verteilung des Gehaltensüberschusses, von welchem dem Referatfonds K 56.000.—, dem

Produktionsfonds K 128.000.— und der Anteilverzinsung K 217.004,23 zugewiesen werden sollen.

Zur folgenden

Debatte

hatte die sog. „proletarische Genossenschaftsopposition“ neue Provokationen vorbereitet. Diese sechs Mann hatten schon beim gestrigen Verbandstag die 130 anderen Versammlungsteilnehmer in einer Art herausgefordert, die an deren Langmut und Selbstbeherrschung die allergrößten Anforderungen stellte. Wir haben diese unwürdigen und dreisten Störungen mit Mühe nicht einander neidisch. Aber die Unverschämtheit der Kommunisten bei der Sonntagstagung können nicht übergangen werden.

Als Hauptschreier hatte sich an beiden Tagen der Redakteur Prade (Reichenberg) hervorgetan. In die Debatte schiedten die Volkstewissen zunächst Herr Köhler, der wenigstens äußerlich die Form wahrte. Im übrigen wurde sein pharisäisches Gewissen über angebliche antikomunistische Spaltungsarbeit (!) im Reichenberger Bezirk durch Genossen Fischer schlagend und scharf widerlegt, der nachwies, wie der brutale Terror in den von Kommunisten beherrschten Vereinen jede gültige Abmachung von Grund auf verhindert. Als dann Genosse Krejtz dem Oppositionshauptling Redakteur Prade schwarz auf weiß bewies, wie dieser in seinen Blättern die genossenschaftliche Arbeit diffamiert und besudelt und gleichzeitig der Profitindustrie Reklame macht, von Planwirtschaft in Sowjetrußland schwärmt und alles tut, um den Rufbau der Planwirtschaft bei uns zu verhindern, da wußten die sechs „Oppositionellen“ nicht anders zu antworten, als durch Beschimpfungen.

Dabei fiel von ihrer Seite das Wort „Arbeiterverrat“. Nun aber gab es kein Halten mehr, die Geduld der Genossenschaftler war zu Ende. Ehe sie sich verfahren, befanden sich die Krawallmacher an der frischen Luft.

Genosse Lorenz stellte unter einmütiger Zustimmung der hier empörten Versammlung fest, daß das Benehmen der sog. proletarischen Opposition den Anstoß zu dem Zwischenfall gegeben habe. Hierauf wurden die Anträge des Aufsichtsrates einstimmig angenommen.

Als nächster Punkt der Tagesordnung wurden

Ergänzungswahlen

für die auscheidenden Mitglieder des Vorstandes und Aufsichtsrates eingeleitet. Der Wahlvorschlag hinsichtlich des Vorstandes lautete auf die Genossen Dietl und Gahl. Für auscheidende Aufsichtsratsmitglieder wurde vorgeschlagen: Wiederwahl des Genossen Lorenz, zur Neuwahl die Genossen Wag Schwarz (Reichstadt) und Karl Podzimek (Wodenbach). Die vorgeschlagene Statutenänderung (Abänderung, bzw. Ergänzung der Paragraphen 1, 3, 11 und 31 der Statuten) wurde von der Generalversammlung einstimmig angenommen. Die inzwischen vorgenommenen Wahlen ergaben die Annahme der Wahlvorschläge. Damit war die Tagesordnung erledigt und Genosse Gahl schloß die Generalversammlung mit Worten des Dankes und der Aufforderung zu weiterer fruchtbarer genossenschaftlicher Arbeit. G.

Die Tschechoslowakei und Italien

Betrachtungen anlässlich der österreichischen Ereignisse

In den „Ridové Roviny“ widmet Rudolf Brocházka dem Verhältnis der Tschechoslowakei zu Italien folgende interessante Betrachtung:

Einige Staaten tragen eine offensichtliche Gleichgültigkeit gegenüber Oesterreich und seiner Regierung zur Schau, wenigstens soweit es sich nicht um die direkte Annexion durch Deutschland handelt. So wird in der letzten Zeit wenigstens der Sandpunkt Englands und Polens zum Ausdruck gebracht. Einige Staaten, wie Jugoslawien und Rumänien, verhalten sich jedoch schon gegen die italienische Herrschaft entschieden als gegen die deutsche. Weichen Frankreich und die Tschechoslowakei. Für uns war bisher der Anschluß Oesterreichs an Deutschland, ob der formale oder der sachliche, die einzige Gefahr. Von einer anderen war es nicht notwendig zu sprechen. Erst jetzt nehmen die italienischen Ambitionen konkretere Gestalt an und können uns in zweierlei Hinsicht beunruhigen: Im Hinblick auf die Revision und auf die Revisionen. Die Erneuerung der Herrschaft der Habsburger in Oesterreich oder Ungarn und insbesondere in beiden Ländern gleichzeitig wären lange abgetan zu sein. Nun wird sie von einigen Seiten neuerlich angesprochen. Vorläufig gibt es keine gefährlichen Anzeichen, daß Mussolini die österreichisch-magyarische Annäherung, die er anstrebt, durch solche monarchistische Verbände festigen — und gleichzeitig sein eigenes Protektorat über sie dadurch gefährden will. Gerade deswegen weil in einem neuen habsburgischen Oesterreich-Ungarn sich die Möglichkeit eines selbständigen Schicksals zwischen Deutschland und Italien zeigt, beginnen die Restauration wieder einige Faktoren in Frankreich zu wünschen. Für uns ist das genau so unbedeutend wie der Anschluß. Eine konkrete Gefahr sehen wir im Revisionismus. Etwas sprach jetzt bei der Ankunft in Ludapest von dem „verrücktesten“ und von dem „großen“ Ungarn. Das sieht so aus, als ob Italien den Magyaren die Slowakei geradezu als Hochzeitsgeschenk bei der Vereinigung in Oesterreich unter seinem Protektorat geben würde. In diesem Falle haben wir keinen Grund, Italien gegen Deutschland zu unterstützen. Italien muß sich entscheiden, ob es mit uns oder gegen uns arbeiten will. Es kann sicherlich nicht gleichzeitig beides betreiben: Mitteleuropa vor Deutschland schützen und es gleichzeitig in seine Arme dadurch treiben, daß es hier noch ärger haufen wird, als man von Deutschland erwarten kann.

Verordnung gegen die Teuerung verschärft

Der Ministerrat hat die von uns bereits veröffentlichte Verordnung gegen die Teuerung noch verschärft. Es wird nun wegen einer Verwaltungsverletzung noch bestraft derjenige, der für Gegenstände schlechterer Qualität den Preis von Bedarfgegenständen besserer Qualität verlangt, ferner derjenige, der sich an Maßnahmen der Organe einer Interessentenkörperschaft oder eines Vereines beteiligt, die auf eine unbegründete Erhöhung der Preise von Bedarfgegenständen oder Leistungen abzielen.

A. M. de Jong:

Verschlungene Pfade
Ein Roman in vier Episoden

Autorisierte Uebersetzung aus dem Holländischen von E. R. Fuchs.

Und sie antwortete, ebenfalls brinnend flüchtig, aus tiefster Befangenheit:

„Peter . . . Peter Janzi.“

Dann sagte sie sich, da sie eine Weile ihres Bringen argwähnte. Sie wußte, daß Peter zur Kriegsschule gegangen war . . . kannte die alte Geschichte ihres ersten Zusammenstoßes. Mit mühsam erkämpfter Selbstbeherrschung fragte sie lachend:

„Warum bist du nicht in Uniform? Du bist doch Offizier!“

Aber ihr Lachen klang unecht und gezwungen. Peter hörte gar nicht, was sie fragte. Er sah im Geiste Susann neben seiner Schwester. Sein Laumel wich. Er ging ihr entgegen, ergriff sie beim Handgelenk und zog sie zur Lampe. Hier, im vollen Licht, betrachtete er sie genau. Wie war es möglich, daß er sie nicht sogleich erkannt hatte. Er war betrunken . . . er war bestimmt sehr betrunken. Seine und Arme waren ihm schwer wie Blei und es hämmerte in seinem Kopf. Aber er dachte doch ganz klar. Was sagte da eben der Prinz?

„Stemmt ihr einander? Das ist drollig!“

Ja . . . das war drollig! Das war verdammend drollig . . . Susanns Hand bebte in der seinen. Vielleicht fürchtete sie sich vor seinen schwarzen Augen und dem starren, verbissenen Gesicht, aber sie entzog ihm ihre Hand nicht. Dann sagte Peter mit rauher, klangloser Stimme: „Paß auf, Susann . . . paß auf! Ich warne dich: paß auf!“

Befremdet blickte sie ihn an. Was meinte er? War er so betrunken, daß er nicht wußte, was er

sagte? Sein Atem roch nach Wein und seine Augen glühten voll tiefen Feuers in die ihren. Der Prinz hatte sich geirrt, schenkte sich ein Glas ein, steckte eine neue Zigarette an, summelte eine Opernarie und sah belustigt auf das wunderliche Paar im Lichtkreis der Lampe . . . Welch ein Riese war der Peter und wie furchterregend schien er zu sein. Ob er wohl das ranke Büppchen lebendig verschlingen würde . . . die arme, keine Lydia. Schließlich, wenn Peter darnach Lust verspürte, . . . ihm gönnte er's . . . Er hat so wenig Freude in seinem Leben gehabt, der arme Peter. Geh nur deinen Weg, Junge, fröhlich sie doch auf . . . ein feiner Bissen. Er lachte leise vor sich hin.

„Vorauß soll ich aufpassen, Peter?“

„Paß auf, Susann . . . daß dir's nicht ergeht wie Lieschen.“

Das Mädchen schauderte.

„Hab davon gelesen. Es ist schrecklich.“

„Vielleicht, Susann . . . nein . . . ja, du hast recht . . . es ist entsetzlich. Drei Jahre hat sie belommen . . . heute nachmittags verurteilt . . . ich war dabei.“

„Gott . . . Peter!“

„Sie ist unschuldig . . . wenigstens daran . . . nein, überhaupt . . . sie ist überhaupt unschuldig, hörst du, an allem. Sie hat nie etwas Schlechtes getan . . . ich weiß es jetzt . . . sie konnte sich nicht helfen. Mein Vater war's, das elende Dasein . . . sie werden ihn jetzt aufhängen. Paß auf, Susann . . . paß gut auf . . . du siehst auf schieber Ebene . . . Denk an Lieschen.“

Aufende Angst leuchtete auf einmal in Susannes Augen auf: Angst und auch Bösheit. Sie biß sich auf die Lippen, entzog ihm ihre Hand und jagte dann bitter:

„Paß auf! . . . Paß auf! . . . Die anderen hätten auf mich achten sollen. Du hättest viel würde ich jetzt nicht . . . auf schiefer Ebene stehe ich besser auf mich achten sollen . . . dann hen.“

„Ja?“ fragte Peter fassungslos und peinlich berührt. „Ja, Susann . . . hätte besser auf dich achten sollen? Wie meinst du das? Ich habe doch nie . . . wir haben doch . . .“

„Ach nein“, weichte sie ungeduldig ab. „Anstimm . . . lauter Blödsinn. Was weißt du davon?“

Der Prinz hatte sein Glas geleert, stellte es nieder und rief lachend: Was zankt ihr euch denn, Kinder? Seid nicht langweilig! Seht auch! Am Kamin stehen noch ein paar alte Knaben, die darauf warten, daß ihnen der Hals gebrochen wird. Kommt und trinkt! Trinkt, Peter, mein Junge! Denk an das Glück! Du warst schon nahe daran und jetzt blüht du wieder so grimmig.“

Susann zog Peter am Arm zu seinem Stuhl.

„Seh dich“, flüchte sie. „Seh dich, Peter, und erzähl mir etwas von Lieschen . . . die Kermis!“

Peter gehorchte. Der Prinz hatte ihm das Glas gefüllt, aber er berührte es nicht. Er kämpfte wütend gegen seine Trunkenheit an, gegen seinen schweren Kopf, den Gedankengänge durchhauften, die er vergebens festzuhalten trachtete, um sie zu Ende denken zu können. Er drehte sich und wandte sich, trug und schmer.

„Ich bin betrunken“, sagte er ärgerlich. „Ich kann meine Gedanken nicht zusammenhalten.“

„Trunkenheit macht die Menschen Gott gleich“, verkündete der Prinz. „Du mußt leien, was Omar Khayyam darüber sagt, Peter . . . dann wirst du immer betrunken sein wollen.“

Peter hörte ihn nicht.

„Lieschen“, rauschte es durch sein Gehirn. Lieschen lag auf einer harten Matratze in der Belle und weinte sich ihre Augen blind. Und er sah hier betrunken im Stuhl, ein Fest feiernd mit dem Kronprinzen, und da war Susann, die nun Lydia hieß und die Gure des Bringen war. Sie und er . . . aus Ställen in die Gemächer des allerhöchsten getellten Hauses getreten. Verdamm! Wie hing das nur zusammen? Gleich . . . gleich mußte er wieder in die Fabrik . . . wenn

die Sirene pffft. Lieschen. Selbstvorwürfe marterten flüchtig sein Herz und eine unbekannte Dipe ähnte seine Augenlider. Er wird wird doch nicht zu heulen beginnen? Auf der Suche nach einer Stütze streckte er seine Hand aus und faßte die des Mädchens. Er sah sie traurig an und sagte flodend:

„Du hast sie gekannt, nicht wahr, Susann? Du hast Lieschen gekannt. Du weißt wohl, daß sie nicht schlecht war. Sie war lieb und gut . . . die beste von uns allen, sie ist zu gut gewesen. Susann . . . sie hat jemanden zu gerne gehabt und ihr Herz war zu treu, um ihn zu verlassen, als er in Todesangst bei ihr um Hilfe flehte. Weißt du, die Liebe, ist etwas Furchtbares, glaube ich. Ich kenne sie nicht, Susann, die Liebe, weißt du. Sie hat sie umgebracht, ganz und gar, und sie ist knapp dreißigjährig. Hast du ihn gekannt. Josef Panowski, den Polen? Er spielte Klavier in Kaffeehäusern. Ihn werden sie jetzt aufhängen. Er ist's gewesen. Für ihn hat sie dies alles getan. Es ist laum zu glauben!“

Das Mädchen streichelte seine zitternde Hand, die mit lindem Druck sich um die ihre schloß.

„Nimm dir's nicht so zu Herzen, Peter“, sagte sie und füllte die aufsteigenden Tränen in ihrer Stimme wie fremdartigen Trost.

„Nein.“ fiel unsicher der Prinz ein. „nein, Peter, nimm dir's nicht so zu Herzen. Das ist ein guter Rat von Lydia. Du sollst dir's nicht so zu Herzen nehmen . . . sonst laumst du ja nicht mehr leben. Sieh mich an, wenn ich die Dinge alle wirklich ernst nehme, dann könnte ich auch nicht leben. Stell dir nur vor! Du sollst nur ab und zu ein wenig aufmunten und dann weiter gehen. Nur nichts schwer nehmen.“

Peter hörte seine Worte und versuchte, ihren Sinn zu begreifen. Das Brummen in seinen Ohren war nun ganz stark und der Klang der Worte widerhallte sinnlos in seinem Kopf wie das Echo in einem leeren Raum.

(Fortsetzung folgt.)

In diesen Tagen erscheint im Verlag unserer Partei eine von Otto Bauer verfasste Broschüre:

Der Aufstand der österreichischen Arbeiter

seine Ursache und seine Wirkung

Die Broschüre ist der erste Nachschaffsbericht über die blutigen Ereignisse in Oesterreich.

Soweit es sich um den Kampf selbst handelt, ist die Broschüre mit begrifflicher Zurückhaltung geschrieben, da irgendeine Angabe seine Parteigenossen, die in Händen der österreichischen Regierung sind, gefährden könnte. Desio freimütiger stellt die Broschüre die Vorgeschichte des Aufstandes dar. Bauer schildert insbesondere die in den letzten elf Monaten gemachten Bemühungen der Sozialdemokratie zu einer friedlichen und verfassungsmäßigen Entwicklung der politischen Krise zu gelangen; man erfährt hier manches, was bisher nicht bekannt gewesen ist. Bauer erörtert dann die gegenwärtige politische Lage in Oesterreich und die Wirkungen der österreichischen Katastrophe auf Europa. Die Broschüre ist ein wichtiges Dokument zum Verständnis der österreichischen Ereignisse.

Die Broschüre kann zum Preise von 3 Kč durch das Sekretariat, Prag XII., Siegfa Nr. 13, bezogen werden.

Die Stavisky-Schecks vor der Untersuchungskommission

Paris, 25. Februar. Der Untersuchungsausschuss für den Stavisky-Scandal hat in seiner ersten Sitzung beschlossen, unverzüglich die Listen und die Photographien der Stavisky-Schecks und die sonstigen in den Händen der Behörden befindlichen Unterlagen anzufordern, um sich auf Grund einer ersten Prüfung dieses Materials über die weitere Verhandlungsmethode schlüssig zu werden.

In der Nordische Prince hat die bisherige Untersuchung, die am Tatort und in Paris mit allen Kräften geführt wird, keine neuen Anhaltspunkte zutage gefördert.

Dem „Le Journal“ zufolge wird im Zusammenhang mit der Stavisky-Affäre eine Verhörsuntersuchung gegen die ehemaligen Minister Daladier, Reynaud und Renaudi, sowie gegen den Oberstaatsanwalt Pressard, den Schwiegerohn des ehemaligen Ministerpräsidenten Chaumont, eingeleitet werden. Sie sollen über die Nachsichtigkeit der Behörden in Angelegenheit der Betrügerkriege Staviskys Auskunft geben.

Das Ende des „Angriff“

„Der Angriff“, das Berliner Boulevardblatt der Nationalsozialisten, stellt Anfang März wegen völliger Fehlerhaftigkeit sein Erscheinen ein. Sein Tod ist die erste wichtige innerparteiliche Niederlage des Reichspropagandaministers Goebbels, der einst mit dem ihm begründeten „Angriff“ große propagandistische Erfolge zu erzielen suchte. Das Blatt ließ die Hitler-Konkurrenz, den „Völkischen Beobachter“, der von München in einer norddeutschen Ausgabe nach Berlin verlegt wurde, um den „Angriff“ zu schädigen, weil unter sich.

Das Goebbels-Blatt zeichnete sich durch einen febrilen für nationalsozialistische Unkultur-Begriffe ungewöhnlich schnoddrigen Ton aus, er war sozugen als preußische Gegenstück zu dem kreuzordinären „Stürmer“ des Nürnberger Psychopaten Streicher. Darüber hinaus aber stellte er die radikale, pseudosozialistische Ablagerung des deutschen Faschismus dar und gelangte auf diese Weise zu großem Einfluß innerhalb der Kleinbürgerlichen Schichten der deutschen Hauptstadt. Beim Berliner Verhörsbericht, einige Monate vor Anbruch des Hitler-Regimes, gebärdete er sich fast anarchistisch und forderte — die Aktion wurde bekanntlich von Nationalsozialisten und Kommunisten gemeinsam durchgeführt — unberührt zu Sabotageakten auf.

Es ist bezeichnend dafür, wie sehr das Großkapital im Nationalsozialismus ausschlagengegend geworden ist, daß man auf radikal-demagogische Methoden und sozial getarnte Boulevardblätter offiziellerseits nicht mehr den mindesten Wert legt und die Eintreiber des Kleinbürgerlichen Stimmviehs „von anno dazumal“ sang- und langlos verenden läßt. Hitler, der immer ein guter Geschäftsmann war, will, er ist ja bekanntlich am „Völkischen Beobachter“ beteiligt, den gefallenen Konkurrenten heben und an Stelle des einschläfernden „Angriff“ ein eigenes Abendblatt des „Völkischen Beobachters“ herausgeben.

Der von Strupellu nicht geplagte Goebbels hatte in letzter Zeit noch verschiedentlich versucht, das Blatt vom Reichspropagandaministerium aus zu finanzieren, es war jedoch, trotz erheblicher Zuschüsse, nicht möglich, da mit riesigem Defizit arbeitende Naziorgan von dieser Seite aus zu halten.



Jetzt sind die Zähne wirklich schön!

Das macht die regelmäßige Pflege mit Kalodont. Der Kalodont-Schaum dringt selbst in die kleinsten Zwischenräume und entfernt alle schädigenden Unreinheiten, auch wenn sich die Zähne noch so eng aneinanderreihen. Durch Kalodont bleiben Ihre Zähne gesund, denn es enthält als einzige Zahnerem in der Tschechoslowakei das wirksame Mittel gegen den Zahnstein: Sulforzin-Oleat nach Dr. Bräunlich.

KALODONT

gegen Zahnstein

Die Trauben sind zu sauer...

Hitler verzichtet auf außenpolitische Erfolge

Berlin, 26. Februar. Am Sonntag vormittags fand im ganzen Reich die (wie viele?) Vereidigung der politischen Leiter auf Hitler statt, deren Zahl eine Million erreichen soll. Am Vorabend sprach im Münchener Hofsaal, wo Hitler vor vier Jahren die 25 (früher sämtlich verratenen) Programmpunkte seiner Bewegung verkündigt hatte, der „Führer“ selbst.

Hitler erklärte u. a., wohl seien viele Millionen in der Parteiorganisation, aber Nationalsozialisten seien sie noch lange nicht. Die Partei wolle dem deutschen Volke eine politische Führungshierarchie schenken. Wenigstens einmal im Jahre wollen sie auch in Zukunft dem Volk die Möglichkeit geben, sein Urteil

über sie zu fällen. Gehe der Appell schlecht aus (das werden die SA und SS schon zu verhindern wissen!) dann werde man erneut lernen müssen, wieder in das Volk hineinzugehen.

Nach eilichen Friedenssprachen vertrat der Führer plötzlich den Standpunkt, nur wer bloß einen kleinen Flügel sein eigen nenne und fürchten müsse, vom Volke beiseite zu werden, der könne der Verjudung verfallen, durch äußere Erfolge die mangelnden inneren auszugleichen.

Die NSDAP brauche keine außenpolitischen Erfolge, um das Volk zu gewinnen, denn das Volk gehöre ihr. Er werde nur im äußersten Notfall an die nationale Kraft appellieren.

Brutalitäten in Innsbruck Eden und Mussolini einig

Durch eine Mitleidsperson erhielten wir das Schreiben eines Innsbrucker Genossen. Es heißt darin u. a.:

Werte Genossen!

Neber eine Pragerin erlaubt sich ein Innsbrucker Jugendgenosse ein paar Zeilen an Euch, wertere Genossen, zu senden, die vielleicht Verwertung finden können in Eurer Redaktion. Wohl ist die Regierung Herrin der Lage und läßt das auch durch ihre ausübenden Exekutivorgane, speziell der Heimwehr, fühlen. Was sich in Innsbruck an Terrorakten abspielt, läßt sich wohl schwer mit einer christlich-deutschen Regierung vereinbaren. Die Hauptvertrauensmänner der Partei sind im Kerker und täglich werden neue eingeliefert. Täglich wird nach Waffen gesucht und von den Banden Steidles und Hens Vertrauensmänner und Genossen

am Tage auf der Straße abgefangen und in die Hauptzentrale in die Wilhelm-Gräß-Straße geführt, wo sie unmenslichen Verfabren ausgeübt werden und dem Spital übergeben werden müssen.

Eine Anzeige bei der Behörde nützt nichts, da sie ja alle, wie es so schön heißt, „vaterländisch“ gefinnt sind und sie abschließend meinen, da kann man nichts machen. Selbst Frauen wurden von diesen Straßentrüben rücksichtslos inhaftiert. Die Regierung rühmt sich, daß sie die Arbeitsbeschaffung fortsetzt, dabei hat sie zu wenig Geld, ihr Soldatenheer zu besolden, die diese Woche bald in Meuterei auszubrochen wären, da man ihnen statt 5.—, nur 3.150 ausgezahlt hat. Der größte Teil der Bevölkerung ist voll Haß erfüllt gegen diese Regierung, die sich Herrin der Lage dünkt, aber nur Herrin eines stets murrenden und verborgenen arbeitenden Vulkans ist, der wieder einmal zum Ausbruch kommen wird, dann aber wehe ihnen, sie mögen beizeiten für ihre Flucht sorgen.

Schnüffelei In der Arbeiterbank

Gegen die Leitung der Arbeiterbank wurde beim Landgericht I eine strafrechtliche Untersuchung eingeleitet, die karstellend soll, ob die Leitung der Arbeiterbank ihr anvertraute Gelder nicht zu anderen als statutenmäßigen Zwecken verwendet hat, besonders ob mit den Geldern nicht Waffenkauf finanziert wurde. Falls irgend eine Verschuldung festgestellt wird, wird die Leitung wegen Hochverrats und Unterstützung des Aufstandes, eventl. auch wegen Handelsuntreue angeklagt.

Der Internationale Frauentag naht!

Genossinnen, denkt daran!

London, 26. Februar. (Ar) Lord Eden, der Samstag in Rom eintraf, hatte heute die erste Unterredung mit Mussolini. Heute hat die Eden dem Vatikan einen Besuch ab, wo ihn der Papst in Privataudiens empfing. Seinem Programm zufolge wird Eden Mittwoch früh Rom verlassen und sich nach Paris begeben, wo er neuerlich mit den französischen Ministern verhandeln wird.

Die Unterredung mit Mussolini in Gegenwart Staatssekretär Savio dauerte etwa eineinhalb Stunden. In der amtlichen Mitteilung darüber heißt es, daß Eden dem Duce über seine Vorkundungen in Paris und Berlin unterrichtet habe. Die Unterredung habe beide Staatsmänner in die Lage versetzt, das italienische und das englische Abrüstungsmemorandum von neuem zu prüfen. Beide seien sich über die zu erreichenden Ziele einig geworden und insbesondere über die Möglichkeit, eine Grundlage für ein allgemeines Abkommen zu finden.

Sir Simon tritt ab?

London, 26. Februar. Einige Blätter verzetehnen das Gerücht, wonach in den nächsten Tagen eine Aenderung in der Kabinetszusammensetzung eintreten soll. MacDonald soll angeblich weiter Premierminister bleiben, gleichzeitig aber auch das Amt des Ministers für auswärtige Angelegenheiten übernehmen. Der bisherige Außenminister Sir John Simon soll zum Innenminister ernannt werden, während der bisherige Innenminister Gilmeour zum Mitglied des Oberhauses ernannt werden soll.

Viertägige Arbeitswoche in USA?

Paris, 26. Februar. (Tsch. P. V.) Wie der „Matin“ aus New York meldet, hat General Johnson, der Vorsitzende des Ausschusses für den nationalen Wiederaufbau in Amerika, die Leiter aller amerikanischen Industriezweige rasch nach Washington einberufen, um mit ihnen die Möglichkeit der Einführung einer viertägigen Arbeitswoche zu besprechen. Er erklärte, daß die Vereinigten Staaten gegenwärtig 10.500.000 Arbeitslose haben und daß sich ihnen in der nächsten Zeit 4.000.000 anschließen werden. Die gegenwärtig einstellenden bei den großen nationalen Aufbauarbeiten beschäftigt sind. General Johnson ist der Ansicht, daß durch die Einführung der viertägigen Arbeitswoche 5.000.000 beschäftigt würden.

Ungarisch-jugoslawischer Grenzzwischenfall

Budapest, 26. Februar. Am Samstag wurden an der jugoslawischen Grenze bei Lenti in der Nähe der Grenzlinie zwei Mitglieder der ungarischen Grenzwahe von jugoslawischen Grenzwachtern angegriffen. Einer von den ungarischen Grenzwachtern wurde erschossen, der andere auf jugoslawisches Gebiet verschleppt.

Tagesneuigkeiten

400 Fischer auf einer Eisscholle im offenen Meer

Woskau, 25. Februar. (Tsch.) Meldungen aus Astrachan zufolge rief sich dort eine riesige Eisscholle los, auf der jeht 400 Fischer und 19 Pferde ins offene Meer hinaustrrieben. Flugzeuge wurden ausgesandt, um die Lage der Scholle festzustellen. Die Flieger haben gleichzeitig Nahrungsmittel und Medikamente abgeworfen. Nach den Anweisungen der Flugzeuge werden Eisscholle der Vergung der Fischer aufsuchen.

Die im Aspiischen Meer auf einer Eisscholle abgetriebenen Fischer wurden Montag durch Flugzeug entdeckt. Zwei Flugzeuge verurichten eine Notlandung, die aber mißlang. Sie haben darauf Lebensmittel abgeworfen. Nach bisherigen Mitteilungen sind 123 Fischer in Sicherheit; über das Schicksal der anderen kann noch nichts mitgeteilt werden.

Wallenstein-Feier in Eger

Eger, 25. Februar. Die Stadt Eger feierte die 300. Wiederkehr des Todestages des in ihren Mauern ermordeten Feldherren und Staatsmannes Albrecht von Wallenstein durch eine Reihe würdiger Veranstaltungen. Am Samstag fand die Neuaufführung einer Wallenstein-Overtüre von Josef Dienel im Egerer Stadttheater statt, worauf Schillers „Wallenstein“ mit guten Gästen als Festvorstellung gegeben wurde. Sonntag vormittags trat die Egerer Stadtbühne unter Leitung von Boris des antierenden Bürgermeisters Adam Heinrich im Egerer Stadttheater zu einer Gedendenzung zusammen, die von stimmungsvollen musikalischen und gefanglichen Darbietungen umrahmt war und in deren Mittelpunkt eine Gedenkrede des Egerer Stadtdirektors Dr. Sturm stand. Nach der Gedendenzung wurde im Egerer Stadthaus, dem Todeshaus Wallensteins, durch den Schwann des städtischen Bildungsausschusses Dr. Ergert eine reichhaltige Wallenstein-Ausstellung eröffnet. Alle Gedenkveranstaltungen fanden bei massenhafter Beteiligung der Bevölkerung im Weisen der Spitzen der staatlichen Behörden und Aemter, sowie der Garnison und auch der Vertreter der verschiedenen Körperschaften statt.

Soldatenelbstmord — aus Heimweh?

Brag, 26. Februar. Am 26. Februar wurde um 8 Uhr morgens auf dem Dachboden der Kaserne Jan Jiskras 3. Brandha in Karlin der Soldat Franz Vilh von der 1. Kavalleriebrigade erhängt aufgefunden. Es handelt sich um einen überaus braven und guten Soldaten, der niemals bestraft war. Die Eltern des Verstorbenen wohnen in Jugoslawien, wo auch er vor Anteil seines Präsenzdienstes gelebt hatte. Nach der Reagenauslage der Soldaten und auf Grund vorgefundener Briefe kann angenommen werden, daß die Ursache des Selbstmordes in der Sehnsucht nach dem Elternhaus zu suchen ist.

Eine Zehnjährige als Schrankenwärtlerin

Paris, 26. Februar. Unweit von Périgueux stieß bei einem Straßenübergang ein Zug mit einem Automobil zusammen. Hierbei kamen die vier in dem Automobil befindlichen Personen ums Leben. Durch die Untersuchung wurde festgestellt, daß den Dienst bei den Eisenbahnstranken an diesem Tage ein zehnjähriges Mädchen verfab. Ihre Mutter, welche den Dienst zu versehen hatte, pflegte ihre kranke Schwiegermutter.

Denkmalerthüllung für Genossen Bañel

Samstag nachmittags wurde auf dem Zentralfriedhof in Berlin unter riesenhafter Beteiligung der Arbeiterschaft und in Anwesenheit des Bürgermeisters Lohmeyer sowie zahlreicher Gemeinde- und Stadträte eine Bronze-Gedenkfigur anläßlich des 10. Todestages des ersten sozialistischen Bürgermeisters von Brann, Genossen Bañel, enthüllt. Bei der Enthüllung des Denkmals, das Genossen Bañel darstellt, sprachen für die sozialistische Bruderpartei Genosse Dr. Eder und für unsere Partei Genosse Weilan.

Arbeitertod in der Brettmühle. Beim Schneiden von Brennholz in der Brettmühle „Theresienstraße“ bei Dodeubach, wurde dem Arbeiter Ernst Seidel ein Scheit mit derartiger Wucht an den Kopf geworfen, daß er einen schweren Schädelbruch erlitt, dem er kurz nach seiner Entlieferung ins Krankenhaus erlag.

Zwei Militärflugzeuge sind am Sonntag bei der Ausführung von Kunstflügen über dem Militärflugplatz von Orly (Frankreich) zusammengestoßen und abgestürzt. Beide Flugzeugführer — zwei Offiziere — wurden getötet.

Ein gutes Werk

Ist der Kauf von Losen der Arbeiterfürsorge!

Preis Kč 3.—

Blutende Steiermark

Das Land, in dem die Rache wächst

Warburg, Ende Jänner 1934. Wer im Kriege ein befestigtes Land gesehen hat, diesen bitteren Tron, diese stumme Trauer, diese nach innen blutenden Herzen, der wird heute in der Steiermark ein Gleichnis finden. Die „grüne Mark“, Österreichs härteste Industrie- und Kleinod an landschaftlichen Schönheiten, trauert ihren tapfersten Söhnen nach, den Schutzbündlern, die heldenhaft gekämpft haben und blutig-ehrenvoll unterlegen sind. Was ich nach den Kampftagen durch die Verhörung mit den verschiedensten Schicksalen in der ganzen Provinz festgestellt habe, berechtigt mich zu sagen: Die Stimmung von 90 Prozent der Bevölkerung ist geschlossen gegen die Regierung Dollfuß und gegen die verbrecherischen Heimwehrführer gerichtet. In der Hauptstadt Graz hat die Ausplünderung der Hauptlager der feirischen Stenungsvereinigungen durch Heimwehverbände, die Verhaftung von Privatwohnungen und vor allem die Standgerichtspraxis gegen die gefangenen Schutzbündler auch die bürgerliche Bevölkerung in maßlose Erbitterung versetzt. Noch während der Kämpfe wogerte sich eine ganze Anzahl von menschlichen Rüstern, den Vorsitz vom Grazer Standgericht zu übernehmen. Eine Denunziation von bürgerlichen Anwälten wies auf die Verfassungswidrigkeit des Verfahrens hin und lehnte jede Mitwirkung an den geplanten Justizmorden ab. Die Front der Empörung wurde noch

nel habe sich in den letzten fünf Minuten seines Lebens „mit Gott ausgesöhnt“. Erektionsorgane, welche die Tragödie aus nächster Nähe miterlebt haben, bezeugen aber folgendes: Stanel ist als



Koloman Wallisch

Dieses Bild schenkte Wallisch noch zum Abschied einem Kampfgenossen.

ungebeugter Rebell in den Tod gegangen. Unter dem Galgen stehend rief er den Vertretern der Staatsgewalt zu: „So wie ich hier gehängt werde, so werde ihr hängen. Ich sterbe für die Freiheit!“ Die Leiche dieses Helden wird nun durch die Lüge besudelt, daß er als reuiger Sünder von der Welt geschieden sei. So will die katholische Kirche Profelthen machen!

Die uniformierten Sieger gehen stumm und gedrückt durch die Straßen, von den Passanten gemieden und von feindseligen Blicken verfolgt. Wo in öffentlichen Lokalen ein lautes Wort gesprochen wird, ist es kein Lob für die Heimwehren und ihre Führer, sondern die unverhüllte Ankündigung der kommenden Rache.

Den Polizisten graust es!

In Bruck sind zwölf Schutzbündler tot und zwei Arbeiter, die mit ihnen gekämpft haben. Daneben sind bei den Kämpfen nur vier Mitglieder der Regierungstruppen gefallen, ein Beweis, daß auf der Seite der Arbeiter keine Nordluft herrschte. An fünfzig Verwundete liegen noch im Krankenhaus. Drei tote Schutzbündler wurden als „abschreckende Beispiele“ zwei Tage lang ungeborgen im Garten der Forstschule unter freiem Himmel liegen gelassen. Von dem toten Unterführer des Bruder Schutzbundes Sepp Lienhart wird berichtet, daß er schwer verwundet in Gefangenschaft geriet und ohne ärztliche Hilfe verblutet ist. Lienhart war Jugendführer und zuletzt Krankenlattenkammer. Das Bild seines ungeborgenen Leichnams verschaffte mir ein angesehener Bürger von Bruck an der Mur, der es ohne Schwierigkeit in einer öffentlichen Buchhandlung kaufen konnte. Die Leichen der auf dem Kampfplatze gefallenen Bruder Schutzbündler wurden nach drei Tagen ihren Familien zur Bestattung ausgefolgt. Sie wurden von den Regierungstruppen ungewaschen, mit dem Blut und dem Schmutz der Schlacht bedeckt, in primitive Särgе gesteckt und die Angehörigen durften ihre geschändeten Toten nicht mehr anrühren. Diese Mitteilung verdanke ich einem beteiligten Sicherheitsfunktionär, der mir versicherte, daß ihn das Grauen des Anblicks der von

geronnenem Blut bedeckten Leichen bis in den Schlaf verfolgt.

Die Rache der christlichen Sieger trifft auch die unschuldigen Frauen und Kinder. Den der Beteiligung an den Kämpfen verdächtigen Arbeitlosen wurde die Unterstützung gesperrt. Auch den Familien der Eingekerkerten. Von einer dem Auslande vorgeschickten Hilfe christlichsozialer Stellen für die Hinterbliebenen der Schutzbündler war bis Ende voriger Woche in der Steiermark nichts zu bemerken. Ja, die neuen christlichsozialen Machthaber einer großen feirischen Gemeinde haben allen Ernstes erwogen, die Angehörigen der Schutzbündler auch aus der geistlichen Pflichtfürsorge nach dem Armen- und Heimatrecht auszuschließen, als abschreckende Bestrafung. Ein großdeutscher Fürsorgetrat drehte hierauf mit der Verhängung der Auslandspressen.

Die Zahl der Zivilopfer wird sich durch die Granatart der Regierung noch vergrößern. Die Gattin des hingerichteten Grazer Metallarbeitersekretärs Stanel ist wohnsinnig geworden. Jetzt kommt noch die Entlassung aller Männer, die der Teilnahme an dem Aufstand beschuldigt werden. Die Aktion zur wirtschaftlichen Vernichtung der aufrechten Sozialdemokraten erstreckt sich nicht nur auf öffentliche, sondern auch auf Privatbetriebe. In der Drahtzieherei Hellen und Guillaume in Diemlach bei Bruck wurde mit der Entlassung der nichtfaschistischen Arbeiter bereits begonnen.

Ernten die Braunen?

In Bruck an der Mur weigerten sich nationalsozialistisch eingestellte Unternehmer und Betriebsleiter, dem Wunsch der Heimwehren auf Entlassung der sozialdemokratischen Arbeiter nachzukommen. In solchen wichtigen Sympathiebeweißen liegt eine große Gefahr für die Zukunft Österreichs und seiner Nachbarländer. Die Nationalsozialisten haben in der Steiermark auf der ganzen Front den Kampf um die Seele der sozialdemokratischen Arbeiter aufgenommen. Sie erfreuen sich dabei einer großen Bewegungsfreiheit und liebevoller Duldung der hitlerisch versuchten Behörden. In Graz gehen die Nazis von Haus zu Haus für die Angehörigen der Schutzbündler sammelt. So kommen sie auch mit den Arbeitern in Verbindung und versprechen ihnen, daß eine unmittelbar bevorstehende nationalsozialistische Revolution auch die toten Schutzbündler rächen wird. Die Nazis feiern Koloman Wallisch als einen Helden.

In Bruck an der Mur besuchen nationalsozialistische Funktionäre die verwundeten Sozialdemokraten im Krankenhaus und beschenken sie mit Liebesgaben. Wenn dem Nachweil der österreichischen Regierung nicht durch den moralischen Druck des zivilisierten Auslandes Einhalt getan wird, wenn die Verhaftungen, die Verurteilungen, die Entlassungen weitergehen, dann werden große Teile der feirischen Arbeiterkraft dem individuellen Terrorismus und damit wahrscheinlich dem Nationalsozialismus in die Arme getrieben.

Die feirischen Arbeiter gehören zu den besten Soldaten der Welt. Die feirischen Nationalsozialisten haben mit Wissen der Regierung große Waffenlager aus den Beständen jener Heimwehverbände, die zum Diktatorismus übergeschwungen sind. Wenn diese zwei Elemente, der verzweifelte Nachdruck der Arbeiter und die Waffen der Nazis zusammenkommen, dann dürfte sich die allgemeine Anknüpfung bewahrheiten, daß Österreich im März eine neue Revolution und damit den Sturz der Regierung Dollfuß-Joch erleben wird.

Für den europäischen Frieden bedeutet das eine unheimliche Gefahr. Wir Sozialdemokraten haben kein Interesse daran, daß die österreichischen Arbeiter mithelfen, um an Stelle des schwarzen Faschismus einen braunen einzuführen und den feirischen Nazis ihre gefangenen Führer zur Abflachtung auszuliefern. Die Entscheidung liegt bei den europäischen Demokratien. Was tun

sie, um den Kampf um die Seele des österreichischen Arbeiters im Sinne einer demokratischen Friedenssicherung zu entscheiden? Dollfuß lockt sie mit Juderbroi und Peitsche in die vaterländische Habsburgerfront. Der Nationalsozialismus wickelt mit dem reichsdeutschen Rundfunk, Roskau junke seine kommunistischen Parolen nach Österreich. Die Gefahr für die Nachbarstaaten, aber auch für die europäischen Demokratien ist



Bruck unter christlicher Herrschaft

groß, daß sich aus dem österreichischen Pulverfaß neuer großer Konflikte entzündet.

Ich kann diesen Bericht nicht schließen, ohne der zahllosen Beispiele großer Gesinnungsstärke und idealistischer Selbstaufopferung zu gedenken, die ich bei meinen alten feirischen Kampfgenossen auch in den Tagen schwerster Verfolgung vorfand. Begreifliche Rücksichten verbieten die Anführung von Beispielen. Wenn es einmal möglich sein wird, das Schweigen über diese Dinge zu brechen, dann werden Millionen freigeistlicher Menschen in der Welt in Demut niederfallen vor den Arbeitern und Arbeiterinnen der Steiermark, die zwischen Galgen, Hungertod und sterker den Märtyrertweg ihrer Gesinnung gehen. Sollte es gelingen, die Stimme und die Tat der Menschlichkeit dringen zu lassen in die blutende Steiermark, die Nacht des Grauens, die über diesem Lande liegt, mit dem Lichtstrahl nicht nur proletarischer, sondern auch demokratischer Solidarität zu besiegen, dann wird dieses Land für ein freies und friedliches Europa die tapfersten Soldaten stellen.

Karl Gruber.



Der verblutete Schutzbundführer Sepp Lienhart

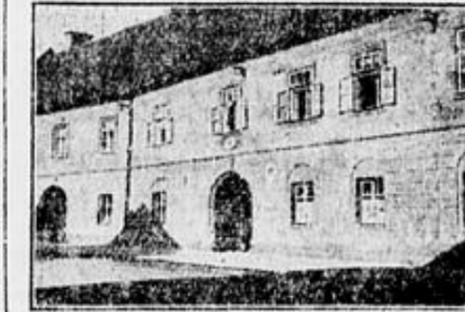
Der Stahlhelm wurde erst vor der fotografischen Aufnahme zur Leiche gelegt, um die „Gefährlichkeit“ des Toten zu demonstrieren.

verbreitert durch die niedrige, eckhafte Leichengestaltung, welche die offizielle Verhörung auf dem hingerichteten Metallarbeitersekretär Stanel begehen wollte. Stanel war konfessionslos und lehnte nach der Verurteilung geistlichen Beistand ab. Die Regierungspresse meldet nun, Sta-

Bauern beten für Koloman Wallisch

Höher noch lobern die Haggeföhle in persönlichen Gesprächen auf. Wenn vor den feirischen Arbeitern der Name des verratenen und hingerichteten Schutzbundführers Koloman Wallisch genannt wird, dann beginnen ihre Augen unruhig zu flackern. Die Schmähungen, die dem Toten von seinen Henkern ins Grab nachgeschandt wurden, bewirkten das Gegenteil. Es ist nicht wahr, daß Koloman Wallisch in weiteren Kreisen seiner Gegner als der „böse Geist der Steiermark“ verhaßt war! Auch anhängige Bürgerliche waren von der Lauterkeit seines Charakters überzeugt und schätzten seine stahlharte Gesinnung, seine Liebe für die arbeitende Klasse. Glaubwürdige Berichte besagen, daß in den zwei Tagen, in denen sich Wallisch vor seiner mißglückten Flucht in den Bergen verborgen hielt, Bauernfrauen auf den Ämtern lagen und für das Leben Wallischs Nächte hindurch beteten. Ein hoher Gerichtsfunktionär versicherte mir, die Mitglieder des Standgerichtes in Leoben hätten sich heftig geträubt, Wallisch zum Tode zu verurteilen. Die Wiener Regierungsstellen mußten äußersten Druck aufbieten, um das Todesurteil durchzudrücken. Jede Viertelstunde kam eine ungeduldige Anfrage aus Wien, wann denn Wallisch schon hänge, bis der Wille der Hängeschreien endlich widerstehend erfüllt wurde. Die Trauer der Arbeiter um Wallisch ist unbeschreiblich. Als Wallisch im November vorigen Jahres von der Partei in die Landes-

hauptstadt Graz beordert wurde, sagte er beim Abschied zu den Bruder Arbeitern: „In den schwersten Stunden werde ich bei Euch sein!“ Er hat Wort gehalten und dieses Treuegelöbniß mit dem Tode befestigt. Dieser Maurer aus der altungarischen Provinz Siebenbürgen, der wegen seiner Rebellengestinnung zuerst aus Ungarn, dann aus Jugoslawien flüchten mußte und dann in Österreich nur durch den



Einschüsse an der Brucker Gendarmenkasernen.

Henker zur Strecke gebracht werden konnte, ist nicht tot! Sein Rebellentropf lebt in den Herzen der feirischen Arbeiter weiter.

laufend Veltage, sind aus Bruck und Umgebung allein 700 Sozialdemokraten eingekerkert, darunter viele Frauen. Jehn Tage nach Beendigung des Kampfes fanden noch immer neue Verhaftungen statt. Hoherhohenen Hauptes schreiten die gefangenen Schutzbündler an der Seite ihrer Häupter durch die Straßen. Das Stadtbild, eine große Schöpfung der sozialdemokratischen Gemeindeverwaltung, ist von Häftlingen überfüllt. Man hört ihre Stimmen durch die offenen Fenster auf die Straße und die schneidigen Kommandoworte der Kerkermeister, welche zu den Verhören aufrufen. Frauen und Kinder stehen weinend vor den Gefängnistoren.

Bruck, die Stadt der Helden

Furchtbar ist die Rache der Sieger gerade in Bruck an der Mur, wo Wallisch an der Spitze des Schutzbundes gekämpft hat. Diese kleine obersteirische Industriestadt gleicht noch immer einem Heerlager. Militärautos und Kanonen sind noch immer auf dem Marktplatz aufgeföhrt und zeugen von den christlichen Bestrafungsmethoden in einer Stadt, wo es keine Gemeindefeuer als „Festungen“ zu bombardieren galt. Während die Wiener Regierung heuchlerisch verkündet läßt, daß die Zahl der Verhafteten keine

Wallisch-Verräter gerichtet?

Koloman Wallisch ist bekanntlich durch den Verrat eines der Heimwehr nahe- stehenden Eisenbahners in die Hände der Henker gefallen. Dieser Eisenbahner hat sich die von der katholischen Regierung Dollfuß auf den Kopf des Helden Wallisch ausgeföhrt Prämie von 5000 Schilling verdienen wollen und wurde von den Schergen des allchristlich- sten Kanzlers der Belohnung für würdig befunden. Die leidenschaftliche Empörung über die Hinrichtung des Genossen Koloman Wallisch ist in der Steiermark nicht geringer als die Empörung über die Indastat des Eisenbahners.

Nun kommt aus der Obersteiermark die Nachricht, daß der Verräter an Koloman Wallisch tot aufgefunden wurde. Er soll von bisher unbekanntem Tätern erschossen worden sein. Die Behörden, die mit der Aufklärung des Falles feierhaft beschäftigt sind, bewahren strengstes Stillschweigen und haben der Presse verboten, über den Akt der Vergeltung an dem Indastat zu berichten.

Flugzeugkatastrophen

Neun Menschen mit einem Verkehrsflugzeug zugrundegegangen

Salt Lake City, (Utah) 26. Febr. Ein Heberlandflugzeug, das seit seinem am 24. Febr. erfolgten Start verschollen war, wurde am Sonntag Abend vollkommen zertrümmert in einer Entfernung von 30 Meilen östlich von Salt Lake City aufgefunden. Alle Reisenden, sieben Männer und eine Frau, sowie beide Piloten sind tot. Die Suche nach dem verschollenen Flugzeug wurde mit einem Automobil, das von zwei Flugzeugen dirigiert wurde, vorgenommen und man fand hierbei die Heberzeile der zerstörten Maschine, die sich am Eingange in den sogenannten Parley Canyon mit dem Motor in eine Baumgruppe eingeklemmt hatte. Das Automobil, das die Trümmer des Flugzeuges auffand, ist bereits zurückgekehrt und seine Besatzung meldete, daß das Flugzeug wäh-

rend eines Wirbelwindes über den Wasatch-Berg abstürzte. Es wird hinzugefügt, daß das Flugzeug von Salt Lake City bei einem Schneesturm startete.

Absturz eines französischen Postflugzeugs

Casablanca, 26. Febr. Ein Hilfsflugzeug kreuzte heute um neun Uhr morgens über der Stelle, wo heute nachts ein die Verbindung zwischen Frankreich und Südamerika besorgendes französisches Postflugzeug abgestürzt ist, und stellte fest, daß der Apparat zertrümmert wurde und in Brand geriet, wobei er eingeklemmt wurde. Das Flugzeug stürzte zwischen Cap Juba und Villa Cisneros auf dem Gebiet von noch nicht unterworfenen Stämmen ab.

Du sollst nicht stehlen

Herr Dollfuß, der Kanoniker, ist bekanntlich ein höchst bibelgläubiger Mann. Seine Bibelfestigkeit hat er jetzt wieder bewiesen, indem er den christlichen Gewerkschaften das den Arbeiterverbänden geraubte Geld zu unreinen Händen überweisen ließ. Das siebente Gebot, gegen das der fromme Hauptknecht so flagrant verstößt hat, ist wohl noch nie in so erschöpfender Weise von „kompetenter“ Stelle interpretiert worden wie es hier geschieht. Es genügt den christlichen Mördern der österreichischen Freiheit noch nicht, daß sie Tausende heldenmütiger Arbeiter niedergemetzelt, unschuldige Kinder und Frauen ermordet, gefangene Gegner an ihre autoritären Galgen gebracht haben, sie müssen auch noch ein wenig für ihre Verleumdungen tun und sich als Christen der unchristlichen Tat auf Kosten der Niedergelagerten bereichern. Sie reden von Ständestaat und von „christlicher Wiedergeburt des österreichischen Menschen“, Kardinal Smitzer aber steht dabei und predigt segnend seine geweihten Hände über das Verbrechen. Sie haben das Prinzip des Sozialismus in einer für die Moral und die Gesinnung des raubtätigen Bürgertums geradezu vorbildlichen und unübertrefflich charakteristischen Weise umgedreht — das sozialisierte Eigentum der Hunderttausenden, die hier ihre Spargroschen zusammengetragen haben, enteignen sie, um es für ihre Privatwecke zu mißbrauchen. Aber es wäre überflüssig, sich über eine derart seltsame „christliche“ Moral zu wundern. Schließlich ist Herr Dollfuß nichts anderes als ein konsequenter Kapitalist der alten gediegenen Schule. Genau wie der Kapitalismus im großen die Arbeitenden um die Früchte ihrer Arbeit betrügt, so macht es das autoritäre Regime der Klassenrührer hier im kleinen. Hier übertrifft es nicht, daß Herr Dollfuß in dieser schmählichen Weise die Masse seiner christlichsozialen Partei aufzufüllen gedenkt, und interessiert nur eins: was gedeckt die christliche Kirche im gleichgemordeten Österreich in Zukunft zu tun, um die zehn Gebote vom Sinai, die in bekanntlich auch in der christlichen Lehre eine so übertragende theoretische Rolle spielen, in Einklang mit der traurigen Praxis der Dollfußianer zu bringen? Nachdem das fünfte Gebot „Du sollst nicht töten“ längst gefallen ist, wird man auch das siebente: „Du sollst nicht stehlen“ aus dem Verston freiden müssen. Und da schließlich jenes Gebot, das von dem falschen Zeugnis wider den Nächsten spricht, im Zuge des Lügnetrommelfeuers der christlichsozialen Schwindelpropaganda gegen die Freiheitskämpfer ad acta gelegt worden ist, wird sich die österreichische Gesellschaft mit einer hart gefärbten Ausgabe der Sittenlehre vom Sinai begnügen müssen.

Der französische Kolonial-Imperialismus

Paris, 25. Febr. In Südmarokko haben französische Truppen Freitag und Samstag neue Gebiete besetzt, die bisher unter der Herrschaft nicht unterworfenen Stämme waren. Bei den Kämpfen fanden ein französischer Offizier, ein Eingeborenen-Offizier und einige Unteroffiziere den Tod.

20 Chinesen hingerichtet

Charbin, 26. Febr. Nach einer Meldung aus Lachajulu (in der Nähe des Sungari-Flusses) wurden dort gestern 20 Chinesen wegen Plünderung der mandschurischen Post an 11 öffentlich hingerichtet.

Mit dem Rennwagen in die Zuschauermenge

Buenos Aires, 26. Febr. Bei dem Rennen um den Großen Automobilpreis von Argentinien kam ein Wagen in der Kurve ins Schleudern und raste in die Zuschauermenge. Das Unglück ereignete sich, als der bekannte argentinische Rennfahrer Ernesto Blanco das Zielband durchfuhr und plötzlich die Herrschaft über seine schwere Maschine verlor, die mit einer Geschwindigkeit von über 200 Stundenkilometern in die Zuschauer hineinfuhr, die sich über zwei Meilen an der Straße entlang drängten. Fünf Personen wurden auf der Stelle getötet und 15 schwer verletzt. Ernesto Blanco plazierte sich vor die-

sem Rennen auf dem gleichen Wagen als Dritter im Rundrennen über 1402 Kilometer. In dem anschließlichen Rennen siegte dann der Rennfahrer Emilio Kartulario in 12 Stunden 58 Minuten 2 Sekunden.

Haftbefehl gegen einen bairischen Erminister

München, 26. Febr. Wie aus Regensburg gemeldet wird, hat die dortige Staatsanwaltschaft gegen den ehemaligen bairischen Landwirtschaftsminister W u l f h o s e r Haftbefehl erlassen. Es werden ihm Vergehen gegen das Genossenschaftsgesetz und fortgesetzte Verträge zum Last gelegt. Die Blätter melden, daß W u l f h o s e r u a d e n g a n d g e f l ü c h t e t sei. Bei den Verträgen soll es sich um Verträge in der Höhe von etwa 500.000 Reichsmark handeln, die durch Spekulationen entstanden sind. W u l f h o s e r gehörte zu den führenden Mitglieder des früheren Vertriebsbundes und Mittelstandsbundes.

Ein mörderischer Geistlicher

Konow, 26. Febr. In dem Konow-Franziskanerkloster hat sich Samstag ein aufregender Zwischenfall ereignet. Der vor Jahresfrist wegen seines Lebenswandels strafverurteilte Priester Sabais verließ während der Andacht, ohne die vorgeschriebenen Schlüssel zu heben, plötzlich die Klosterkapelle, verschaffte sich Eingang in die Zelle des 70-jährigen Klosterpaters Kurka und schoß diesen nieder. Hierauf drang er in die Zelle eines 22-jährigen Klosterbruders Varnajewich ein und gab auch auf diesen mehrere Revolvergeschosse ab. Der um sich schreiende Priester konnte schließlich überwältigt und verhaftet werden. Bei seiner ersten Vernehmung gab er als Grund für seine Tat an, daß das Klosterleben für ihn schlimmer als Gefängnis gewesen sei und er es länger nicht habe ertragen können. Die beiden Verletzten schweben in Lebensgefahr.

Neun Studenten gasvergiftet

Hannover in New Hampshire, 26. Febr. Sonntag fand der das Gebäude des Dartmouth-Kollegs aufräumende Schuldner der Unfall neun tote Studenten. Die in ihrem Bett durch Einatmen von Kohlenoxydgas während des Schlafes den Tod gefunden hatten. Sie hatten ein Alter von 19 bis 21 Jahren erreicht. Die tödlichen Gase überzogen die schlafenden Studenten im zweiten und dritten Stockwerk der Universitätskafeteria; sie trütmten aus einem großen geheizten Ofen aus, bei dem des Rausch im Rohr geplatzt war, das den Rauch in den Rauchfang abführte.

Razis auf — Java

Batavia, 25. Febr. (Reuter.) Heute wurden hier sämtliche Mitglieder des Volksgaueschusses der nationalistischen Eingeborenen-Partei verhaftet. Auch in den übrigen großen Städten Javas wurden strenge Hausdurchsuchungen vorgenommen. Bereits vor einigen Monaten begannen sich die holländischen Behörden für die nationalistische Bewegung unter den Malaien und den Bewohnern holländischer-Judens zu interessieren, da diese Bewegung Verurteilungen verurteilte. Die

Wirbelstürme über den amerikanischen Südstaaten 23 Tote

New York, 26. Febr. Ein neuer schwerer Schneesturm hat New England heimgeführt, wo die bei dem Sturm am Dienstag niedergegangenen Schneemassen noch hoch aufgeschichtet liegen. Seit Sonntag mittag ist in New York bei starkem Wind Schnee gefallen und hat die Straßen in eine dicke weiße Decke gehüllt. Der Flugverkehr ist eingestellt worden. In Northport auf Long Island sind viele Familien, die noch vom letzten Sturm her eingeklemmt sind, von Mangel an Lebensmitteln und Brennstoffen bedroht. In Philadelphia ist eine Frau erfroren.

Teile der Staaten Mississippi, Alabama und Georgia wurden von schweren Wirbelstürmen heimgeführt. 23 Personen wurden getötet

holländischen Behörden kündigen f a r t e M a h n a h m e n an.

Eine Stadt ohne Wasser. Seit Donnerstag, den 22. d., ist Trautenaue ohne Wasser, da die aus dem Rehornegebirge das Wasser zuführende Leitung durch einen Defekt unterbrochen wurde. Bis jetzt wurde das Gebreden der Wasserleitung nicht aufgefunden, weil der tiefgefrorene Boden und die mit Tausalz überfluteten Erdüberlagerungen der Leitung das Auffinden der Bruchstelle außerordentlich erschweren. Unter der Bevölkerung ist durch den plötzlichen Mangel an Trinkwasser eine wahre Panik ausgebrochen und die hunderte von Menschen, die mit allen möglichen Gefäßen ausgerüstet weite Wegstrecken zurücklegen, um gutes Wasser zu erlangen, haben dem Stadtbild ein geradezu komisches Gepräge gegeben. Seit Samstag wurden alle Wasserwagen der umliegenden Bezirke requiriert, die nunmehr ununterbrochen aus den zur Verfügung stehenden Quellen Wasser in die einzelnen Stadtteile führen. Die wenigen noch vorhandenen Brunnen im Stadtgebiet sind ständig von Menschen umlagert und vollständig ausgepöpst.

Heberfall auf einen Fabrikdirektor. In Enta bei Wodenbach ist dieser Tage der Direktor der Metall- und Hornfabrik Mathias Ochler & Sohn in Niegelsdorf, Jäger, in den Abendstunden von zwei Männern, die auf ihn aufgelauret haben, überfallen und durch Stockschläge mißhandelt worden. Erst auf die Hilferufe des Direktors ergriffen die Angreifer die Flucht. Es steht noch nicht fest, ob es sich um einen Raubüberfall oder um einen Mordanschlag handelt. Die Jäger mußte ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen.

Wichtig für Stellungspflichtige! Das Ministerium für nationale Verteidigung teilt mit: Am Einreichung in die Ersatzreserve kann in erster Linie derjenige anstreben, der Familienerhalter ist, d. i. der einzige Sohn einer Witwe oder eines arbeitsunfähigen Vaters; der einzige Enkel, falls der Vater gestorben ist; der einzige Bruder der vaterlosen Schwester; der einzigen uneheliche Sohn einer unverheirateten Mutter; als einziger Sohn, Enkel, oder Bruder gilt nach dem Gesetze auch der Wehrpflichtige, dessen sämtliche Brüder entweder Militärdienst leisten oder jünger als 17 Jahre sind oder die wegen einer Geistes- oder körperlichen Krankheit arbeitsunfähig sind. Es wird jedoch nur möglich sein, lediglich wirklich berücksichtigungswürdigen, durch Verbit- und soziale Verhältnisse begründeten Gesuchen Folge zu leisten. Das hienächstige Gesuch muß der Wehrpflichtige selbst einreichen; es ist an die Stellungs- und Kommissionsstelle zu adressieren. Der Wehrpflichtige nimmt das Gesuch in den Raum mit, wo affentiert wird und übergibt es sofort, sobald er hört, daß er affentiert ist. Gesuche, die vom Vater oder der Mutter oder von einem anderen Verwandten eingereicht werden, gelten nicht und werden zurückgegeben. Welche Unterlagen zu den Gesuchen notwendig sind, erfährt jeder beim Bezirksamt oder Gemeindevorsteher (Polizeist.) Falls der Wehrpflichtige am Affentierungstage noch nicht alle Gesuchsunterlagen beisammen hat, muß er bei der Affentierung wenigstens das schriftliche Gesuch selbst einreichen. Auch die Gesuchsbeilage an müssen geistlich sein. Später kann das Gesuch nur dann eingereicht werden, wenn die Umstände, die das Gesuch begründen würden, erst nach der Affentierung eingetreten sind. In diesem Falle ist das Gesuch spätestens bis zum 15. Tage nach Eintritt des angeführten Umstandes (Todesfall u. dgl.), und zwar beim Bezirksamt des eigenen Wohnortes, einzureichen. Wer in ein Spital geschickt wird und dann als affentiert erklärt wurde, muß ein derartiges Gesuch spätestens innerhalb von 15 Tagen einreichen, vom Tage an gerechnet, an welchem er durch Zustellung des Affentierungsscheines die schriftliche Verhandlung bezüglich seiner Affentierung erhalten hat. Die heuer zur Stellung gehenden Personen müssen diese Hinweise streng einhalten. Sie sollen auch ihre Familien aufmerksam machen, von denen sie wissen, daß bei ihnen Gesuche zur Vorlage eines Gesuches vorliegen. Im übrigen sollen die zur Stellung gehenden Personen aufmerksam die Rundmachungen lesen, laut welchen sie für bestimmte Tage zur Stellung einberufen sind. Diese Rundmachungen enthalten noch detaillierte Binf. Sie machen auch auf das Einreichen von Gesuchen um Aufhebung des Präsenzdienstes aufmerksam.

Der Tornado vernichtete alles, was ihm in den Weg kam. So wurden drei Häuser vollständig zerstört, die Erde bebte und es regnete; hiebei kam eine Frau ums Leben, sechs weitere Personen wurden schwer verwundet. Die Frau wurde durch Trümmer ihres eigenen Hauses erschlagen; der Gatte wurde mit einem kleinen Kinde im Arm in einem versteinert aufgefunden, wo er — durch reinen Zufall — dadurch, daß sich das Gebälk verpreizt hatte, dem Tode ent-rann.

Das Wintersporttreffen auf dem Reilberg

Karlsbad, 25. Febr. (Eigenbericht.) Das heutige Treffen der Arbeiterwintersportler am Reilberg war ein schöner Erfolg. Aus den 25 Vereinen traten 100 Wettkämpfer an. Außer dem fünften und sechsten Kreisverband des Kruus waren die D.T.S., der tschechische Touristenverband und der westböhmische Gau der „Naturfreunde“ vertreten.

Von 70 Läufern erzielte Lehnhart (Kruus Albertshaus) der Sönig (Jochimthal) die beste Zeit.

Sieger im Springen wurde Düller (Kruus Unterroschau) mit drei geschandenen Sprüngen von 37, 41 und 47 Metern. Zweiter wurde Dabara (D.T.S. Grohhammer) mit 29, 41 und 48 Metern. Die größte Gesamtwerte erzielte Sandtner (Kruus Eibenberg-Grünberg) mit 129 Metern; er wurde jedoch nur Dritter. Vom Anlauf der Sprunghöhe mußte über einen Meter Neuschnee entfernt werden. Die Anlaufbahn konnte daher nicht mehr schgedragt werden. Die Temperatur lag über Null Grad.

Die Arbeiterwintersportler hatten gute Gunde zu billigen Preisen aus und hatte einen Masfenbelag zu versehen.

Hunger-Demonstration in London. An der sonntägigen Hunger-Demonstration im Hyde-Park nahmen 2000 Arbeitslose und einige tausend Kenner, darunter viele Frauen und Kinder, teil. Auch Studenten der Oxford-Universität von „roter Tendenz“ und einer Reihe Studierender anderer Universitäten beteiligten sich an den Demonstrationen. Ein starkes Polizeikontingent begleitete die Demonstranten. Ein heftiger Regen ließ keine besondere Stimmung aufkommen und es wurden bisher keine besonderen Zwischenfälle gemeldet.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen:

Dienstag:

Prag, 26. Febr. Morgenkonzert, 10.05 Deutsche Nachrichten, 10.10 Musikdarbietungen, 10.15 Deutsche Schulfunk, 10.55 Russk, 12.10 Volkstheater (Schallplatten), 12.35 Mittagskonzert, 12.45 Musik, 14.00 Deutsche Witze, 16.00 Orchesterkonzert, 17.15 Vöckerdan, 17.25 Tanzmusik, 17.50 Opernmusik, 18.25 Deutsche Sendung, Abgeordneter Dr. Franz Wader: Wirtschaftliches Relief, unsere Epoche und die Maschine, 18.45 Musikanten: Ardennerweise in der U201, 19.00 Deutsche Presse, 19.05 Musikvorträge, 20.25 Schallplatten, 21.00 Übertragung aus Prag: Festkonzert zu Ehren A. Greks (Belgisches Rundfunkorchester). — **Straßburg:** 14.30 Musikvorträge, 14.45 Violinkonzert, 15.10 Deutsche Sendung a Gartenarbeit Song Albrecht: Der Aelngarten für jedermann, 16.25 Piederhude, 19.05 Tanzlieder, 19.30 Arbeiterkennung: Arbeiteraktualitäten, **Braun:** 14.45 Vortrag, 16.55 Jugendbunde (Minderbüchlein), 17.25 Musik, 17.50 Italienische Pieder (Schallplatten), 18.15 Arbeiterkennung: Angehellentrage, 18.25 Deutsche Sendung, Dr. Dilmart: Der gegenwärtige Stand der genossenschaftlichen Organisationen, Anschließend Opernmusik, 19.55 Nachkonzert, 21.30 Konzert, 22.30 Tanzmusik. — **Mährisch-Strau:** 11.00 Opernmusik, 17.50 Orchestermusik (Schallplatten), 19.20 Musik. — **Freiburg:** 11.05 Kinübertragung, 11.35 Schallplatten, 13.45 Deutsche Presse, 17.10 Musikvorträge, 19.20 Schauspiel aus dem Keller: Licht im Grab (Musikspiel), 21.00 Orchesterkonzert. — **Kaisau:** 11.30 Schallplatten, 16.00 Schallplatten, 16.30 Konzert, 17.30 Raabar, Sendung: Der Mensch von heute, (Radioaufnahmen), Anschließend Musikvorträge, 21.00 Resolanz, (Musikspiel), 21.30 Orchesterkonzert.

Mangel an Hörspielen. Die französischen Zeitschriften führen Klage über den Mangel an guten Rundfunkspielen. Um den Preis George Delamare für das beste Hörspiel bewarben sich 10 Autoren, aber nicht eine einzige Arbeit konnte verwendet werden, so daß der Preis von 3000 Franken nicht erteilt werden konnte. Ebenso beschwerten sich italienische Zeitschriften darüber, daß die Dramatiker den Rundfunk vernachlässigten, so daß man sich mit der Bearbeitung von Skizzen der Sprechbühne behelfen muß. Wie man sieht, sind die Verhältnisse anderswo nicht besser als bei uns.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Was unsere Gewerkschaften leisten! Vom Verband der Bekleidungsarbeiter

Wie wir dem Bekleidungsarbeiter, dem Verbandsorgan der Arbeiterchaft der Bekleidungs-, Wäsche-, Hut-, Leder-, Handschuh- und Stoffindustrie entnehmen, betrug die ausbezahlte Arbeitslosenunterstützung (Verbandsunterstützung und Staatszuschuß) im Jahre 1930 711.118 K., 1931 1.397.339 K., 1932 3.650.185 K., 1933 3.817.118 K., zusammen: 9.575.760 K. Davon entfallen auf die Verbandsunterstützung selbst 2.078.572 K., auf den Staatszuschuß 7.496.888 K.

Für die 40-Stundenwoche. Die Brüner Industrie-Beamtenchaft hielt Sonntag eine Tagung ab, in welcher sie sich für die Einführung der 40-Stundenwoche und Kürzung der Arbeitszeit einsetzte und zu dem von der Wirtschaftsfektion des Einheitsverbandes der Privatangestellten ausgearbeiteten Wirtschaftsplas Stellung nahm.

PRAGER ZEITUNG

Prager Frühlingsfest

U svatého Matěje,
když se slunko zasměje,
na pouť je hezký panon
jak když máku naseje.

Ich weiß nicht, ob es stimmt, was dieser kleine Vers besagt: nämlich, daß am Sonntag des hl. Matthäi die schönsten Jungfrauen zusammenkommen in einer Kille, nur dem Rohn im Kornfeld vergleichbar. Ich weiß nur, daß es viele hübsche Mädchen und Frauen an diesem Sonntag auf dem Jesuiter Kirchweihplatz zu sehen gab. Sie kamen in hellen Scharen, der Himmel hatte sich der Volkseinheit angeschlossen, daß er an diesem Tage, dem Tag des Frühlingszuges in der böhmischen Hauptstadt, strahlen müsse. Wie ein Gespinnst aus leichter, heller Seide lag er über dieser Erde, die so schön sein könnte...

Vom frühen Morgen an zog es herauf. Zu Fuß, per Bahn, per Auto. Der gesamte Straßenbahndienst mußte umgeleitet werden, es gab viel Arbeit für die Verkehrspolizisten, die ihren gar nicht leichten Dienst mit unermüdlicher Geduld verfahren. Bereits vor dem Siegesplatz begann der „Rubensauer“, um sich dann auf dem Platz und in den umliegenden Straßen zum richtiggehenden Jahrmakel zu erweitern. Mit allem, was dazu gehört: Luftschiffel, Karussell, Vor- und Ringkämpfen, der „größten Frau“ und dem „kleinsten Mann“. Vom türkischen Honig bis zum Speditionsfisch, vom Schnellphotographen bis zur „durchschnittlichen Dame“. „Da fehlte sich nichts“, wie der Vater sagen würde. Ein paar Minuten vergaß man, wie schwer alles ist. Man schüttelte die Sorgen ab, man drängte sich im Menschenstrom, man freute sich, daß die Sonne schien, daß die Luft so zart und lichte schmiedete, und daß tatsächlich ein richtiger Frühlingstag war. Kinder juchzten auf in den Armen ihrer Mütter, Verliebte gingen Hand in Hand, saßen sich lächelnd, wissend und erwartungsvoll an, materielle Veranlagte lauten behaglich süßes Zeug — „Ist das nicht ein bisschen überföhrt“, rief ein schelmischer Freund überföhrt, „r o s a f ä d e n“ — und kamen damit auf ihre Kosten. Wenn auch der Boden nebenbei gesagt, so matschig war, daß lehmbedeckte Schuhe die letzte Erinnerung vom großen Prager Frühlingsfest blieben — es macht durchaus nichts. Denn wo gibt es etwas Schönes auf dieser Welt, dem nicht zuletzt ein trüber Rest anhaftet? Es war ein herrlicher Tag. Es war für den, der den hl. Matthäi zum erstenmal beging, ein köstliches Erlebnis. **R a t j a.**

Wahlen in die Betriebsausschüsse der Prager Elektrischen. Samstag und Sonntag fanden die Wahlen in die Betriebsausschüsse der Elektrischen Unternehmungen der Stadt Prag statt, an der sich 6927 Angestellte beteiligten. Es erhielten an Stimmen: die Nationalsozialisten 3001 und 10 Mandate gegen ebenfalls 10 Mandate im Vorjahr, die Sozialdemokraten 1488 Stimmen und 5 Mandate (1933: 4 Mandate), die Kommunisten 1086 Stimmen und 4 Mandate (im Vorjahr 5 Mandate), die Nationaldemokraten 690 Stimmen und 2 Mandate (2 Mandate) und eine unpolitische Liste 442 Stimmen und 1 Mandat (im Vorjahr 2 Mandate). Es haben also die Sozialdemokraten ein Mandat gewonnen, die Kommunisten eines verloren.

Jahrhundertfeier für Senefelder. Vor dem Gebäude des Ateliers Karahaus fand Sonntag, den 25. Februar in den Mittagsstunden eine Feier anlässlich des 100. Todesjahres des Senefelders, des Erfinders der Lithographie (eines gebürtigen Prager) statt. Er starb am 26. Februar 1834 in München. Die Feier wurde vom Verein graphischer Faktoren in der Tischschloßstraße unter Mitwirkung der behördlichen Vertreter, der Hauptstadt Prag, sowie der Druckerei- und graphischen Gewerbe veranstaltet.

Zoo in Troja verschönert sich. Der Zoologische Garten in Troja beginnt bereits jetzt, nachdem so überraschend früh gutes Wetter eingesetzt hat, mit seiner Frühlingsverschönerung. Die Tiger werden ein neues „Heim“ erhalten, ebenso bekommen Elefanten, Büffel und Wären sowohl geräumigere Behausungen wie neue Spielplätze. Den Vögeln sind ihre Käfige frisch instand gesetzt worden. Und die zweieinigen Besucher der Tierwelt werden ihren Frühlingsurlaub in den Trojaer Zoo auf vollkommen neugeschaffenen Wegen machen können. Da auch der Schlosspark von Troja einer gründlichen Aufräumarbeit unterzogen wird, werden wir vielleicht noch eine Instandsetzung der ganzen Insel erleben.

Zwei Wohnungen am Sonntag nachmittags ausgemietet. Das herrliche Sonntagswetter hatte zwei Drittel der Prager Bevölkerung aus ihren Wohnungen gelockt. Diese günstige Gelegenheit ließen sich natürlich „Spezialisten für Wohnungseinbrüche“ nicht entgehen. N. a. wurde die Wohnung des Kaufmanns Josef Schmidl, Weinberg, Aronensstraße, gewaltsam geöffnet. Hier erbeuteten die Diebe jedoch nur 115 Kč und eine goldene Uhr. In Smichow drangen Einbrecher mit Nachschlüssel in die Wohnung eines gewissen Jan Mojdl, Přebyslav. Dort fiel die Beute — 2000 Kč und eine goldene Kamee — immerhin reichlicher aus.

Ein unterlegener Ringkämpfer. In der Nacht zum Sonntag gab es vor dem Café „Sport“ in Dejvitz einen Ringkampf zu sehen. Dort gerieten der 27jährige Malergehilfe Josef Šlaba und der Ringkämpfer Franz Pecha in einen heftigen Streit, der damit endete, daß sie dem Publikum gratis und franko einen richtigen tadellosen Ringkampf lieferten. Der Amateursportler trug jedoch erstaunlicherweise den Sieg über den Professional davon. Und zwar ging er mit solcher Wucht auf seinen Gegner los, daß Pecha bewußtlos am Boden liegen blieb und von der Rettungsgesellschaft ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Seinen Gegner aber nahm man in Haft, da er zu sehr betrunken war, um allein den Heimgang antreten zu können.

Von der Amtsstelle B der Allgemeinen Pensionsanstalt in Prag. Wegen Uebersiedlung in das neue Anstaltsgebäude findet in der Zeit vom 27. Februar bis 4. März 1934 kein Parteienverkehr statt. Die neue Adresse der Amtsstelle B lautet: Prag-Žitov, „U Rajské zahrady“ ČN. 1800.

Gerichtssaal

Ein ewiger Projektmacher

Gründer, Erfinder, Organisator, Kautionsbüchse — 93.000 Kč Schaden

Prag, 26. Februar. Der 43jährige Kaufmann Cyril Sobotik, der heute unter der Anklage des schweren Betruges und ebensolcher Veruntreuung vor dem Senat stände, erwidert — die Schadenssumme beträgt im ganzen über 93.000 Kč — ist der geborene Projektmacher und sein Lebensschicksal dementsprechend bunt.

Seine Karriere begann er mit der Herausgabe eines Buches mit dem vielversprechenden Titel „Wie werde ich Millionär?“. Das Buch blieb aber unbeachtet und der Herausgeber für Millionärwürter verlor bei dieser Gelegenheit sein ganzes Geld. Er verzagte nicht und gründete den „Weltfamilienbund“, dessen Aufgabe es sein sollte, alle Familien der Welt, ohne Unterschied der Rasse, Sprache und Religion zu irgendwelchen idealen Zwecken zu vereinen, wobei der Organisator auch noch versprach, eine funktionsfähige „Weltfamilie“ zu erfinden, mit Hilfe derer sich die Bundesmitglieder unabhängig könnten. Hauptzweck dieses Weltbundes war jedoch der Betrieb eines „Familienalbum“, zu dessen Ankauf jedes neu eintretende Mitglied verpflichtet war und das aus einem billigen Einband und im übrigen der Hauptsache nach aus leeren Papierblättern bestand, auf die jedes Bundesmitglied nach Gefallen die Bilder seiner Lieben aufleben konnte. Außerdem enthielt es eine kurze Geschichte des tschechischen Volkes und verschiedene häusliche Ratsschläge, so z. B. wie man Handschuhe putzt, Zwiebeln schneidet, Wangen verfrischen sollte und Technisches. Da der Bund aber nicht mit der erforderlichen Schnelligkeit zur Weltorganisation heranwuchs und demgemäß auch das Album nur wenig Interessenten fand, ging der Organisator unter die Erfinder und konstruierte einen sinnigen Mechanismus zum Rang von Taschenuhrwerken. Es war eine Art Drahtnetz, das in die Kleidertaschen eingehaftet werden sollte und bestimmt war, die diebstahlige Hand durch automatisches Zusammenziehen der Stahlbänder festzuhalten.

Schließlich erfindet er ein grandioses Störheitsgeschloß, dem er den schönen Namen „Alar mos“ gab und das in seiner Art einzig dastehen sollte. Die Hauptattraktion bestand darin, daß, wenn ein falscher Schlüssel ins Schloßsteckloch eingeführt wurde, sich automatisch ein durchdringendes Alarmlaute erkoh. Diese Idee schien einzuschlagen und der „Alar mos“ gefiel einigen Geldgebern so gut, daß sie dem Sobotik größere Beträge zur Finanzierung seiner Idee zur Verfügung stellten. Dies ist eine Gruppe der Geschädigten, denen unter betrügerischen Vorpiegelungen finanzielle Beiträge (im Einzelfall 25.000 bis 30.000 Kč) herausgelockt wurden. Später erwies sich nämlich die ganze Konstruktion als wüster Luft. Die zweite Gruppe der Verunglückten aber sind Stellenlose, denen der gewissenlose Kerl unter Vorpiegelung einer späteren Anstellung „Kautionen“ herausgelockt hat. Auf diese Weise sind eine ganze Reihe armer Teufel schwer zu Schaden gekommen.

Der Angeklagte, der mit großer Junggewandtheit die Räster vor seiner absoluten Schuldlosigkeit und seinen lauterer Absichten überzeugen wollte, fand keinen Glauben, sondern wurde durch zahlreiche erwiderte Zeugen reißlos überführt. Der Gerichtshof erkannte ihn schuldig und verurteilte ihn zu sieben Monaten schweren und verächtlichen Kerker und zum Ersatz des verursachten Schadens. Diese Verpflichtung ist allerdings durchaus platonischer Art, denn der Erfinder hat sich beifalls, das erlangte Geld eilends durchzubringen.

Vereinsnachrichten

Kinderfreunde, Prag, Donnerstag, den 1. März, abends 8 Uhr, in der Redaktion des „Sozialdemokrat“, Prag XII, Fochova třída 62, wichtige Ausschusssitzung.

Atas, Prag, Morgen, Mittwoch, den 28. Februar, Punkt 8 Uhr abends allgemein zugänglicher Vortrag unferes Bezirksorgans Gen. Heizer aus Aussig: „Du sollst Deinen Geist nicht töten“ verbunden mit Bücher-Ausstellung. Kommt alle! Lokal: Wintergarten des Hotel Monopol (gegenüber dem Masaryk-Bahnhof, Anfunf).

Kunst und Wissen

Der junge Baron Neuhaus

Ein Beitrag zur Reaktion am Neuen Deutschen Theater

Am dreihundertsten Jahrestage der Ermordung Wallensteins: im großen Saal ein leichtes Lustspiel mit einer „Gondlung“, die „für Jugendliche nicht geeignet“, aber mit Bewußtsein für jene Erwachsenen gemacht ist, die beim L. Lesebuch sitzengelassen sind; und eine Woche nach dem Massenmord im gemülligen Wien dessen verlogenes Konterfei aus dem Theaterschicksal Zeitalter, das keine andere Sorgen gehabt hätte, als sich mit einer blöden Fenster-Geschichte zu beschäftigen. Der Autor, Stefan Kamare, der mit seinem „Keinen aus Irland“ so viel Glück hatte, machte schon vorher etliche Zeitungen unsicher, indem man ihn dort schildern ließ, wie sehr er sich in den Geist der Zeiten und der Zeit verlor, wie er das Wienerisch von damals gründlich studiert hätte, um nur ja das Wissen baargeld zu treffen; das Wissen, wie er es sieht oder gesehen haben will. Und die Trottel glauben, daß das Wien anno 1768 nur aus Bachendeln, Heurigen, aus der Liebe zum angekommenen Herrscherhaus, aus Liebesabenteuern und Hofintrigen bestand; wer wird denn auch so geschmacklos sein und von der Krume des Volkes von Wien und von der damals grenzenlosen Not der österreichischen Bauernschaft sprechen? Nein, unterhalte dich nur, biedere Bürger, geh ins Theater, um zu fühlen, wie herrlich es damals war und wie sorglos man ja auch heute leben kann, wenn man statt eines Herzes Geld besitzt und dem demokratischen Ernst die Amüsierlust vorzieht! Und nicht einmal dieses Publikum, sondern Herr Kamare ist schuld daran, wenn jenes doch nicht auf seine Rechnung kam, wenn es nur hier und da freundlich (oder dreifig) lächelte und sich von ein paar schauspielerischen Leistungen gefangen nehmen ließ, wenn es sich noch wohler als zu Hause fühlte, da dieses ganz auf Reizhaftigkeit und Repräsentationslust angelegte Theater sich in schwere Anstöße gestürzt hatte — wir haben's ja! — um den Spielern nur ja ein möglichst getreues Abbild von der Innenorganisation des Schönbrunner Schlosses und von der Aufzucht der hohen Herrschaften zu vermitteln; dennoch eben langweiliger als der Großteil des Publikums ganz erheblich und sehr viele verliehen vor Stillschluß das Haus, weil sie es als eine zu arge Zumutung empfanden, einen solchen Schmarren bis nach viertelzweölf Uhr nachts auszuhalten, auf die man in Wien verzichtet hätte; sind denn die Herzen wirklich schon von allen guten Geistern verlassen, daß sie, um der wohlgenährten Plebs willen, mit „bebaglicher“ Breite erzählen lassen, wie der Doktor den Klein des Herrn Kammerherrn untersucht? Sind sie schon so weit Schiller der erbärmlichsten Afterskunst geworden, daß sie schildern lassen, wie einer sein Wasser abschlägt? Sie sollten sich alle — das zu sprechen ward einer Frau zugemutet! — „bis in Arsch eini schamen!“ Das aber gilt auch von einer gewissen Bürgerpresse, die diesem Stück Beifall laischen läßt! Herr M. W. „stiert“ nicht etwa um Wien oder um die Kunst und um das Niveau des Prager deutschen Theaters, sondern „um das Schicksal... des jungen Herrn“ in diesem Lustspiel, er erzählt sich an dem „Sprachschmeißer“, daß seine „technische Freude“ an einem Garderobenschrant-Detail, er hat sich „keinen Augenblick gelangweilt“. Nun ja, wir haben es ja schon in der Vorwoche neuerdings erfahren, wessen sich „Demokraten“ im „Prager Tagblatt“ schämen und wessen sie sich nicht schämen.

Wir verzeichnen noch eine Aufführung, in der Herr Dudek als Stöcker eine ganz ausgezeichnete Leistung bot; seine Natürlichkeit, seine Sicherheit im Dialekt, über die übrigens neben ihm nur noch Frau Lord souverän verfügt, sein abgewandter Humor und seine Kunst des Auspielens verfallen nicht nur ihm in einem ganz starken Erfolg, sondern reiteten überhaupt, was zu reiten war. Den Damen Garventier und Lord gelang es, mit ihrem Dialog den menschlich edelsten und warmsten Augenblick des Abends zu schaffen. Frau Ondra war eine strahlend schöne Kaiserin, der man hier und da manche Ungenauigkeiten in der Charakterisierung und im Text vergeben mochte. Herr Frey (Baron Neuhaus) hatte gute und schlechte Momente, Herr Ströblin war ein interessanter Kammerling, Herr Sölzlin ein wackelhafter Breuche, Herr Krenner, fesselt wie immer, ließ sich dennoch zur Liebercharakterisierung einer unergiebigen Rolle verleiten. Die kleineren Rollen waren sehr ungleich besetzt; ganz hell war das abscheuliche Halsköpfchen der zweiten Kellnerin.

Das Publikum zeigte sich bald gelangweilt, bald amüsiert; ein sehr, sehr schwacher Erfolg. Aber auch das gibt keine Hoffnung, da die Direktion zweifellos davon überzeugt ist, den einzig richtigen Weg zu gehen. **L. G.**

Bapa

ein altes französisches Lustspiel, das dem gastierenden Herrn Leopold Kramer zur Zusage für die kleine Bühne herbeigeholt wurde, hat, nach diesem fragwürdigen Abend im großen Saal, bezeichnenderweise geradezu erlösend gewirkt. Selbstverständlich auch hier keine Probleme, keine literarischen Qualitäten; aber ein gutgebautes, anständiges Lustspiel, an dessen Hauptrolle das unvermeidlich Gräßliche ganz nebenbei durch die vornehme, menschlich gültige und warme, überaus wirkungsvolle Darstellungskunst „Bapa“ Kramers; ganz unmaßstablos er seinen Lebensmann und Frauenjäger und erzielt stärkste Wirkung in der Wandlung seiner Ziele von einer wirklichen tiefen Liebe, die den Sechzigjährigen seelisch so erschüttern und fortreißen läßt, daß man in der Darstellung Kramers nicht nur mehr einen spielerischen Bombivant, sondern plötzlich einen ganz großen Schauspieler vor sich hat, einen herrlichen Zeugen Wiener Theaterkunst aus dennoch besseren Tagen. Unter Kramers Regie übrigens auch sonst eine sehr hübsche Aufführung; vor allem Herr

Deutsche sozialdemokratische Frauenorganisation Prag

Freitag, den 2. März, abends 8 Uhr, im Parteilheim, Károvní třída 4 (neben Károvní divadlo)

Frauen- und Mädchen-Abend

Genossin Emma Riedel spricht über das Thema

„Die tschechoslowakische Wirtschaft und die Arbeiterklasse.“

Schmerzreich überzeugt als ernster, tief und anständig empfindender junger Mann stärker denn je und Herr Stadler stellt einen liebenswürdigen alten Pfarrer auf die Bühne. Die weibliche Hauptrolle spielt — wie könnte das an dem Gattentheater anders sein! — ein Gatt, Fräulein Elfrida Borodin, ganz nett, aber ohne im mindesten klar machen zu können, warum die engagierten Darstellerinnen spazieren gehen müssen (wie Frau Behrens) oder ein paar Sätze zu sprechen haben (wie Fräulein Baruhová). In kleineren Rollen tun ihr Bestes vor allem Herr Dörner und Fräulein Tausch Eisner. Es gab herrlichen Beifall, insbesondere für Kramer. **L. G.**

Das Deutsche Theater erhält keinen Kredit? Wie das Prager „Montagsblatt“ meldet, ist die Aktion zur Erzielung eines Ueberbrückungskredites für das Deutsche Theater gescheitert. „Direktor Felchenfeld von der Weba hat sich entschieden geweigert, einen Bankkredit zu anderen Bedingungen als gegen Solidarisierung des Theatervereins beizustellen; die anderen Banken haben sich seinem Beispiel angeschlossen. Der Theaterverein konnte wiederum mit Rücksicht auf seine weniger bemittelten Mitglieder (die etwa die Hälfte des Mitgliederstandes ausmachen) auf diese Forderung nicht eingehen.“

VIII. Arbeitervorstellung. Sonntag, den 11. März 1934, um halb 3 Uhr nachmittags, im Neuen Deutschen Theater. Gastspiel Leopold Kramer „Das Konzert“. Lustspiel in 3 Akten von Hermann Bahr.

Wochenplan des Neuen Deutschen Theaters. Dienstag, halb 8 Uhr: Carmen (A 2). Mittwoch, halb 8 Uhr: Boris Godunov (W 1). Donnerstag, halb 8 Uhr: Pepina (E 1). Freitag, halb 8 Uhr: Der junge Baron Neuhaus (D 2). Samstag, halb 8 Uhr: Rigoleto (W 2).

Wochenplan der Kleinen Bühne. Dienstag, 8 Uhr: Gastspiel Leop. Kramer: PAPA. Mittwoch, 8 Uhr: Gastspiel L. Kramer: PAPA. Donnerstag, 8 Uhr: Seyer Lieder (Volkstüm. Wort). Freitag, halb 8 Uhr: Gastspiel Leopold Kramer: PAPA. (Mittwochabendfreunde und freier Verkauf). Samstag: 8 Uhr: Pepina.

Sport • Spiel • Körperpflege

Bürgerlicher Sport

Die Ligameisterschaft der Profis fand am Sonntag ihre Fortsetzung. In Prag siegte Sparta über SKA Schod mit 5:0 (4:0) sehr leicht. Slavia baute mit SK Biedenie keine schwere Arbeit, um mit 5:2 (3:1) siegreich zu bleiben. In Pilsen gab es eine Hebertragung; die dortige Viktoria wurde von der Gedichte Viktoria verdient mit 3:5 (1:3) geschlagen. Viktoria Březová gelang es in Sladno gegen den SK einen Punkt zu retten; der Kampf endete 2:2 (1:0). In Teplic wurde der T.M. von den Hinken Bohemia 2:0 nicht geschlagen, doch ist das Remis von 3:3 (1:3) noch glücklich zu bezeichnen.

Sonstige Fußballergebnisse. Prag: D.F.C. gegen SK Březová 15:0. — Karlsbad: R.F.A. gegen D.F.A. Birkenhammer 7:0. — Vuffig: D.F.A. gegen S.M. Roudnice 1:1. — Smitágráb: Amateure-Anwabensteam gegen SK 7:2 (4:1). — Brunn: D.F.W. gegen S.M. Brno 7:1. Biedenie II gegen D.F.W. Jutiska 8:2. — Brdabev: Kerenovars gegen Vřila 3:1, Hvezd gegen Szed 3:1, Ungaria gegen Somoj 7:1. — Wien: F.A.C. gegen Austria 2:2, Vienna gegen Sokoš 1:1, Rapid gegen Libertas 6:4, Admira gegen Baden 7:2, F.C. Wien gegen Donau 2:1, Sportklub gegen W.A.C. 2:1. — Dublin: Belgien gegen Irland 4:4 (1:2).

Die Weltmeisterschaft im Eislaufen für Paare errang wiederum das ungarische Paar Motter-Szollas vor den Wienern Papen-Blod. **Ein neuer Weltrekord im Schwimmen** erzielte die Holländerin Wilke de Duden über 100 Meter freistil in 1:05.4 Min.

Eishockey. Die U.S.A. Manager schlugen in München den S.C. Riehersee 3:0 und 1:0. — Eisskaton Quakers siegten in Basel gegen Rot-Weiß 14:0 und in Zürich gegen die Grashoppers 9:0.

Der Tennispieler R. Wenzel ist derzeit an den südlichen Gestaden und hat bisher kein einziges Turnier auch nur annähernd erfolgreich beendet. Zuerst verlor er im Verein mit Hecht den 2. und 3. im tschechoslowakischen — Italien, der in Mailand vor völlig halbleeren Zuschauerplätzen angetragen wurde. Daß Wenzel verlor — so heißt es u. a. die bürgerliche Presse zu berichten —, dafür waren verantwortlich die „m f a n d e“ maßgebend, so z. B. hatte er keine geeigneten Rackets, Fußstärpfe u. a. und im Doppel war sogar das verschwindend wenige Publikum noch für die „Anfeuerungsrufe“ zu zahlreich — das interessierte die Prager und deshalb wurde das Doppel verloren. Wenzel aber in Prag die Zuschauer buchstäblich rasen, dann verlor der Herr Tennisamateur seine Herzen nicht... So ist es bei den bürgerlichen Sportgößen: verlieren sie gegen einen Gegner, so wird nicht anerkannt, daß dieser besser war, — nein, dann werden „Umstände“ in die Reitzungen lanciert, damit der „Verfolger“ auch seine „Begründung“ findet. Fair play...!